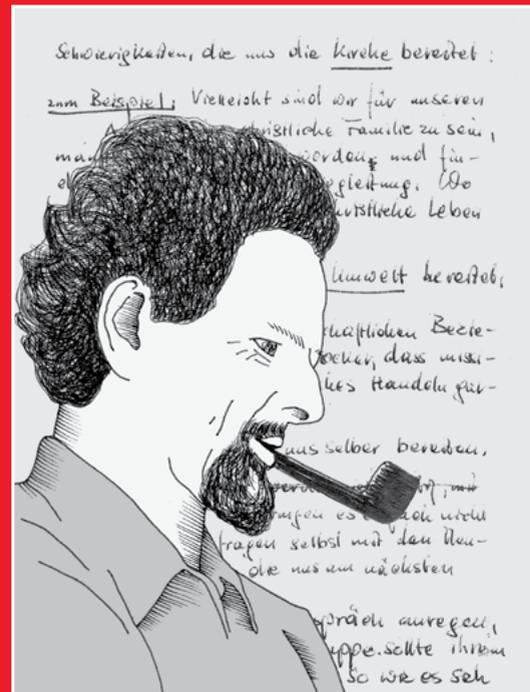


Gerhard Altenburg

KIRCHE – INSTITUTION IM ÜBERGANG



Eine Spurensuche nach dem
Kirchenverständnis Ernst Langes

**Kirche –
Institution im Übergang**

Kirche in der Stadt

Herausgegeben von
Friedrich Brandi-Hinnrichs
Wolfgang Grünberg
Nils Petersen

Band 21

Gerhard Altenburg

**Kirche –
Institution im Übergang**

Eine Spurensuche nach dem Kirchenverständnis
Ernst Langes



EBVERLAG

Kirche in der Stadt

Band 21

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Umschlagmotiv: Kristin Meyer
(Ernst-Lange-Grafik vor einer Seite aus dem
Notizbuch Ernst Langes)

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright ©: EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2013

ISBN: 978-3-86893-122-8

E-Mail: post@ebverlag.de

Internet: www.ebverlag.de

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
Geleitwort	16
Einleitung	23
1. Zum Forschungsstand	24
2. Die Entdeckung Ernst Langes als Gestalt der Geschichte der Praktischen Theologie	27
2.1 Von der Notwendigkeit historischer Ernst-Lange-Forschung	28
2.2 Licht und Schatten biographischen Arbeitens in der Ernst- Lange-Forschung: Zur Vorarbeit WERNER SIMPFENDÖRFERS	30
3. Zur Arbeitsweise	34
3.1 Schlüsselbegriffe der Arbeitsmethodik	34
3.2 Zum Aufbau	37
A Ekklesiologische Impulse im Umfeld des jungen Ernst Lange <i>Ernst Langes Weg von der Weimarer Zeit bis zum Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg (1927–1954)</i>	41
I. „ <i>I was from a family with no church connection</i> “ – Kirche als Teil gesellschaftlichen Lebens zwischen unbestimmter Distanziertheit und „humanitas“ – Impulse von „Kirche“ in der Kinder- und Schulzeit	43
1. „ <i>A family with no church connection</i> “ – Das Elternhaus: Kirche als unbestimmte Größe des großbürgerlichen Lebens	43
2. „ <i>Schondorf ist tot. Seine Idee aber lebt wohl, so lange einer von uns noch lebt und sein Geist vollends wird</i> “ – Schulzeit in Schondorf: Kirche als Bestandteil der „humanitas“ in Zeiten bedrohter Ideale	57

II. „Aus dem Chaos [...] werden ein paar Menschen neu erstehen und aus ihrem Glauben eine Form schaffen, in der sich eine neue Ordnung entwickeln kann. Und zu dem Kreis dieser paar Menschen müssen wir uns berufen fühlen“ – Kirchliche Impulse im Kontext des nationalen Untergangs (1943–1945): Langes Entdeckung von Kirche als Raum für eine „Ende-und-Anfang-Theologie“ in der BK Schlesiens	94
1. „Pastoren oder doch Leute [...], die sich wenigstens mit der wichtigsten aller Fragen auseinanderzusetzen wagen (alle anderen sind nämlich dazu zu träge oder zu feige)“ – Theologische Grundnahrung, Vorbildwirkung und Beheimatung: Pfarrer GEORG NOTH (1890–1966)	96
2. „Ich lebe hier in einem sehr anregenden Kreis“ – Der Gemeindekreis an St. Elisabeth Breslau	121
3. Kirche als Raum für „die wichtigste aller Fragen“: Wie finden wir im Ende den Anfang?	125
Thematische Vertiefung 1:	
„In der Tat bin ich mit [...] meinem ganzen Lebenskreis und meiner ganzen Minoritätsgruppe einmal einer [...] sehr realen, finsternen Clique‘ unterworfen gewesen“ – Ernst Langes kirchliche Prägungen auf dem Hintergrund der nationalsozialistischen Zeit	139
1. Für die radikale Kirche, wider die totale Kirche	139
2. Die erlösende Dimension des Kriegsendes: Biographischer und gesellschaftlicher Neuanfang (1945–1947)	143
III. „Jahrelang hatte man ihm das Recht, als ein Mensch unter Menschen zu existieren, bestritten, [...] ihn als einen gesellschaftlich Minderwertigen behandelt. Viele von uns sind Zeugen davon, mit welcher Leidenschaft er sich, als dann 1945 dieser Druck aufhörte, ins Leben stürzte [...], mitzuhelfen beim Bau einer neuen, besseren Welt.“ – Kirchliche Impulse	

im Kontext des Anfangs (1945–1954): Ernst Langes Entdeckung von Kirche als Beitrag zum nationalen Neuanfang in Berlin	146
1. <i>„Die Frage des Glaubens hat, als wir heirateten, keine Rolle gespielt. [...] Noch heute findet sich meine Frau nur sehr schwer und sehr zögernd in meiner Welt zurecht. Sie stammt aus einem seit Generationen sozialistischen Haus“</i> – Die FAMILIE HEILMANN: Die Legitimität von „Kirche“ im diakonischen Handeln in politisch-nationaler Verantwortung	147
2. <i>„Das wäre doch auch etwas für mich!“</i> – Die Berliner Stadtmission: Kirche als prophetisch-missionarischer Neuaufbruch in sozialdiakonischer Praxis	153
3. <i>„Wer heute sein ganzes Leben, sein Denken, Reden und Handeln unter den Befehl Jesu Christi stellt, um den herum passieren noch heute die wunderbarsten Dinge“</i> – Der Schüler der Bekennenden Kirche	167
B Kirche als „Hineingerissenwerden in die neue Welt“ <i>Der junge kirchliche Mitarbeiter Ernst Lange: Repräsentant einer Kirche als Dienerin des nationalen Neuanfangs (1946–1959)</i>	211
I. <i>„Die Fundamente der neuen Welt sind gelegt in Jesus Christus, aber der Bau ist noch nicht fertig. Gott [...] rettet uns aus der alten Welt und schafft uns um für die neue Welt.“</i> Der Bau an der neuen Welt als kontextbezogenes Vorzeichen von Kirche	216
II. <i>„Gott ist noch an der Arbeit. Er ist gleichsam dabei, das Material seiner neuen Welt vorzubereiten, und das Material sind wir“</i> – Die Kreation der „neuen Welt“ in den Arbeitsfeldern des jungen Ernst Lange	229
1. <i>„Hältst Du das für denkbar, dass man, was uns bedrängt am Weg unserer Kirche und unserer Jugendarbeit, dass man</i>	

<i>unser eigenes Scheitern und Ahnen in das Schicksal [...] junger Menschen einfangen könnte [...]?</i> – Eine „neue Welt“ der Jugend und für die Jugend	230
2. <i>„Ein Mann gehorcht dem harten Befehl „Lass die Toten ihre Toten [begraben]...“, springt heraus aus der alten Welt, auch aus der alten christlichen Welt (Typ Frau Staewen) und findet am jenseitigen Ufer den Herrn vor: Gehe Du aber hin und verkündige das Reich Gottes, dort nämlich wo es wirklich verkündigt werden kann: in der Welt von heute“ – Politisches und ethisches Handeln beim Bau der „neuen Welt“</i>	239
3. <i>„Die Form der Utopie ist heute literarische Mode. Das ist erklärlich. Unsere Zeit ist eine Zeit des Übergangs.“ – Die Vorwegnahme der neuen Welt als Utopie im „Spielraum des Glaubens“</i>	247

Thematische Vertiefung 2:

<i>„Keiner in dieser Kirche soll glauben, er wäre nicht angesprochen. Gesendete sind wir alle [...]. Die Vollmacht der Sündenvergebung, das heißt des Friedensstiftens, haben wir alle“ – Die gegenwärtige Hypothek der Väter: Der ekklesiologische Beitrag des jungen Ernst Lange zum Frieden</i>	293
1. Kind des Krieges und Theologe des Friedens	295
2. Der dritte Weg zwischen den Ideologien als Beitrag zum Frieden: Ernst Langes ekklesiologische Friedensimpulse als Teil der Wirkungsgeschichte der Dialektischen Theologie in der Nachkriegszeit	300

C | Kirche als funktionales Instrument für die Welt

<i>Ernst Lange als Kirchenreformer in Ladenkirche, Hochschule und Ökumene (1959–1967)</i>	309
I. <i>„Das scheint mir grundlegend für alles Nachdenken über die Kirche zu sein, dass sie eine Funktion, ein Instrument des</i>	

- Willens Gottes zur Welt ist. [...] Die Kirche ist also nicht das Ziel dieses Dienstes Christi, so dass der Dienst Christi erfüllt wäre, wenn möglichst viele, möglichst alle Menschen in der Kirche eingegliedert sind, sondern die Kirche ist eine Phase in diesem Dienst Christi an der Welt.*“ – Ernst Langes Perspektive des Kirchenreformers und sein Weg zum „Instrument Kirche“ 316
1. *„Meine Stichworte waren: Ökumene vor Ort, Kirchenreform.*“ – Der Kontext der Kirchenreformbewegung 317
 2. *„Für mich und meine Freunde begann die Zeit der Experimente, der Erprobung von Alternativen kirchlichen Lebens und der Aktion.*“ – Der Weg des Kirchenreformers zur Beschreibung des Instrumentes Kirche 323
- II. *„Je mehr wir uns die Sache überlegen [...], desto klarer werden die Schwierigkeiten, desto deutlicher aber wird uns auch, wie dringend solche Versuche für unsere Kirche wären.*“ – Die Vorgeschichte: Der „Versuch Lange“ als Weg zur Ladenkirche ... 328
1. *„Es ist wahrscheinlich, dass man zunächst viele Fehler macht, aber es wäre so wichtig, dass die Kirchenleitung sich entschließen könnte, [...] ein ‚Experimentierfeld‘ im positiven Sinne dieses Wortes zu schaffen.*“ – Zwischen eschatologischer Konzeption und Gemeindepraxis: Der langjährige Planungs- und Realisierungsprozess der Ladenkirche 329
 2. *„Dieser Gemeinde ist [...] der Auftrag erteilt, ‚neue Formen der ortsgemeindlichen Arbeit‘ zu erproben. Das Ziel der Erprobung ist nicht ein radikaler Neuansatz, sondern die funktionsgemäße ‚Verflüssigung‘ der Strukturen einer normalen Ortsgemeinde.*“ – Ernst Langes Kirchenverständnis während seines Wirkens am Brunsbütteler Damm 343
- III. *„Hier aber wird zum ersten Mal Praktische Theologie als Reflexion der Vollzüge und Strukturen der gegenwärtigen Kirche hinsichtlich ihrer Funktionsgemäßheit betrieben“ – Das Hauptkapitel: Kirche für*

andere – Ernst Langes Mitarbeit an der ökumenischen Studie „Die missionarische Struktur der Gemeinde“	358
1. „Die Studie [...] liegt in der Logik der Entwicklung der ökumenischen Bewegung während der letzten Jahrzehnte“ – Ernst Langes Mitarbeit in der westeuropäischen Arbeitsgruppe als biographisch-theologisches Kontinuum und Einlösung ekklesiologischer Visionen	361
2. „Die behutsame Einschränkung des angemäßen Erstgeburtsrechts der Parochie“: Ernst Lange ekklesiologisches Profil innerhalb der ökumenischen Studiengruppe	369
 IV. Der Rezeptionsprozess – „Instrumente kontrollierten kirchlichen Wandels“ für die Welt: Ernst Langes Anregungen als Resultat der Impulse aus <i>Ladenkirche</i> und <i>ökumenischer Strukturstudie</i>	380
1. „Daß die Kirche mit ihren Strukturen ihrem Auftrag im Wege stehen kann, das ist seit der Reformation nicht mehr strittig.“ – Der Bekämpfer der Häresie: Ernst Langes Plädoyer für evangeliumsgemäße Strukturen.....	381
2. „... etwas zu fördern, was die Kirche in einem wesentlichen Punkt nicht unerheblich verändern könnte“ – Der Homilet im Dienste des Instruments: Predigen im Dienste einer Kirche für die Welt	410
 Thematische Vertiefung 3: „Nimmt man ‚Welt‘ geschichtlich, wie es ja nicht anders denkbar ist, dann kommt die [...] Wandelbarkeit von Kirche in den Blick. [...] ‚Die Christen haben ihren Wandel im Wandel der Zeiten‘“ – Die langjährige Hypothek der Väter: Der Beitrag Ernst Langes zum Umgang mit dem sozialen Wandel	429
1. Kind und Enkel des sozialen Wandels: Kirche in der Reaktion auf die Relevanzfrage	430
2. Lösungsversuche Ernst Langes	435

D Kirche als Antizipation der geeinten Menschheit <i>Ernst Langes ökumenische Perspektive der letzten Jahre (1968–1974)</i>	445
I. „Die Kirche, die in Christus gründet, ist die Vorwegnahme, der Entwurf, das Anzeichen der Zukunft der Menschheit, ihrer Erneuerung und ihres Friedens“ – Kirche als Antizipation	454
1. „Anzknüpfen wäre [...] an der Tradition des Abendmahls als der Antizipation des messianischen Mahles, am offenen Tisch Jesu [...], an dem das Reich Gottes im Glauben und in der Liebe vorweggenommen wird.“ – Die Antizipation im Abendmahl	457
2. „Die Kirche ist [...] die ‚Einheit der Menschheit‘, so wie sie jetzt, im Vorletzten, realisierbar ist.“ – In der „eschatologischen Dialektik des ‚noch nicht-doch schon‘“	466
II. „Institution im Übergang“: Die Kirche als Dienerin der Weltgesellschaft	470
III. „Das Konziliaritätsmodell ist und bleibt vielversprechend“ – Langes ekklesiologische Rezeption des Konziliaritätsbegriffs	476
1. Teleologische Aspekte: „Wir hielten fest an der ökumenischen Utopie [...], weil sie konkret genug zu sein schien, um Praxis zu stiften, und offen genug, um Hoffnung wachzuhalten und die Praxis vor der Resignation zu bewahren“ – Langes ekklesiologisches Visionsdenken	481
2. Methodische Aspekte: „Es geht um die konziliare Organisation des Streits um die Wahrheit, in den die ‚Institution im Übergang‘ unweigerlich hereingezogen ist“ – Langes konfliktorientierter Konziliaritätsbegriff als „dritte Strategie“	493

IV. „ <i>Ökumeniker haben geteilte Herzen</i> “ – Ernst Langes Verknüpfungsaufgabe von „Ende und Anfang“ angesichts der volkskirchlichen Wirklichkeit innerhalb der EKD	510
Thematische Vertiefung 4:	
„ <i>Was dieses [...] Sein-für-andere konkret bedeutet [...] und wie die Kirche aussieht, die dieser Verkündigung dient, hat Bonhoeffer nur in Andeutungen sagen können. [...] Es gibt aber eine Auslegung [...]: seine eigene Existenz, sein Weg.</i> “ – Die Bedeutung von DIETRICH BONHOEFFERS Fragmenten für Ernst Langes ekklesiologische Impulse ..	527
Schluss	534
Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse	540
Anhang	548
1. Lebensdaten Ernst Langes (1927–1974)	548
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	551
A. Texte Ernst Langes (chronologisch)	551
B. Sekundärliteratur	567
C. Archivalien	610
D. Korrespondenzen und Auskünfte	612
3. Abkürzungsverzeichnis	613
Personenregister	615
Sachregister	625

Vorwort

Kirche – Institution im Übergang... Im Übergang lässt es sich vielleicht nicht allzu lang leben – ein unsicherer und unbequemer Ort im Zwischenraum. Aber dieser Ort ist anziehend und aussagekräftig. An ihm stellt sich die Frage nach dem Ankommen, aber auch nach der Herkunft.

„Wer die Möglichkeit des Übergangs bestreitet, bestreitet die Möglichkeit der Erneuerung schlechthin.“¹ schrieb Ernst Lange während seiner Zeit an der *Ladenkirche*. Stillstand war für Lange keine Option einer stets reformbedürftigen Kirche. Er, der künstlerische und sensible Mensch, selbst ein Kind des Übergangs und der Umbrüche, hat Übergangssituationen gesucht, identifiziert und gestaltet. Er erkannte sich als experimenteller Mensch und erschloss neue Räume. Seine Texte über Kirche sind bestimmt von der Hoffnung auf den Durchbruch von Erkenntnissen.

Kirche – Institution im Übergang... weniger eine Problemanzeige als der Ort in der Welt, an den die Kirche gestellt ist. Übergänge zu gestalten, macht Freude. Vom Nachklang von Langes Impulsen lebt mein eigenes Arbeiten in der Kirche und für die Kirche. Mit den Fragmenten Ernst Langes habe ich Zeugnisse eines leidenschaftlichen Theologen kennengelernt, die bis heute ausstrahlen.

Den Impuls zu dieser Arbeit habe ich dem *Ernst-Lange-Symposium* zu verdanken, das anlässlich des 80. Geburtstages Ernst Langes 2007 in Berlin stattfand. Die Veranstaltung hat die Relevanz und Vielfalt von Langes Impulsen deutlich werden lassen, aber auch die Frage nach einer Weiterarbeit gestellt. Mein von dort ausgehender Versuch, zunächst zum liturgischen Verständnis Langes zu arbeiten, führte tiefer als erwartet: Ich hatte den Ein-

¹ LANGE, ERNST, Aus der Bilanz '65. Die evangelische Gemeinde am Brunsbütteler Damm, 1. Februar 1960 bis 1. November 1965 (zusammen mit F. SCHMICHOWSKI und A. BUTENUTH), in: DERS., Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. von RÜDIGER SCHLOZ in Zusammenarbeit mit ALFRED BUTENUTH, Edition Ernst Lange 2, München/Gelnhausen 1981 [1965], 76.

druck, dass bei Lange ein Reden von „Kirche“ zugrunde lag, das erst ergründet werden musste. Der Wunsch, Langes Kirchenverständnis zu verstehen, führte mich in die Themenstellung dieser Arbeit. Diese ist aber auch ein Versuch, im Sinne einer historisch arbeitenden Praktischen Theologie zuverlässige Grundlagenforschung für weitere Arbeiten zu leisten, die auf Langes Kirchenverständnis aufbauen.

Ernst Lange war aber in einer außergewöhnlichen Weise nicht nur Theologe, sondern auch Zeitgenosse. Schnell zeigte sich daher, dass eine solche Grundlagenforschung nicht möglich sein würde, ohne die zeitgeschichtlichen Kontexte zu bedenken, in denen Lange seine praktisch-theologischen Überlegungen zur Kirche verortete. Um zu ergründen, was Lange in seinen jeweiligen Kontexten mit „Kirche“ meinte, half mir der Rückgriff auf die Methodik der *Kirchlichen Zeitgeschichte*. Im Januar 2008 begann ich daher das Projekt zunächst unter der Betreuung von MARTIN ONNASCH am *Lehrstuhl für Kirchengeschichte* an der *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*, der einen besonderen Schwerpunkt auf die *Kirchliche Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts* legte. Das Projekt wurde bereichert und herausgefordert von meiner pastoralen Arbeit in Mecklenburg. Ebenso wertvoll war es, durch den historischen Zugang eine Fülle neuen Quellenmaterials zu entdecken und interessante Zeitzeugen zu befragen. Der Austausch mit anderen Forschenden – sei es über die Mitarbeit an der Edition der Briefe Ernst Langes² den gemeinsam verantworteten Workshop dazu auf dem Dresdener *Kirchentag* oder über die Internetplattform der *Ernst-Lange-Forschung* – waren eine hilfreiche Motivation. Meine Freude an der Spannung, die das Thema dank der Vielfalt der Langeschen Impulse beinhaltete, hat dazu geführt, dass die Arbeit stetig weiterging. Besonders erfreulich war für mich, dass das Projekt ab 2011 am *Fachbereich Evangelische Theologie* an der *Universität Hamburg* unter der praktisch-theologischen Betreuung von PETER CORNEHL Fortsetzung und Abschluss gefunden hat. Im Dezember 2012 wurde diese

² LANGE, ERNST, Briefe 1942–1974, hg. von MARTIN BRÖKING-BORTFELDT, CHRISTIAN GÖSSINGER und MARKUS RAMM unter der Mitarbeit von GERHARD ALTENBURG, PETER CORNEHL und WOLFGANG GRÜNBERG, mit einem Vorwort von WOLFGANG HUBER, Berlin 2011.

Arbeit in Hamburg als Dissertation angenommen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet und ergänzt.

Auf meinem fünfjährigen Forschungsweg bin ich immer wieder Menschen begegnet, die das Interesse an meinen Fragen geteilt und meine Arbeit gefördert haben. Ich danke allen, wissend, dass ich nicht alle Namen nennen kann. Besonders bedanken möchte ich mich aber doch bei einigen Menschen: beim Hamburger Doktorandenseminar, das unter der Leitung von HANS-MARTIN GUTMANN einen anregenden und kollegialen Austausch ermöglichte, bei meinen Doktorvätern MARTIN ONNASCH (Greifswald) und PETER CORNEHL (Hamburg), wobei letzterer auch das Erstgutachten zu meiner Arbeit verfasste. Ich danke weiterhin HANS-MARTIN GUTMANN für sein Zweitgutachten und WOLFGANG GRÜNBERG für seine unermüdliche und leidenschaftliche Unterstützung. Der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern danke ich für ein verständnisvolles Verschaffen von Freiräumen und zeitweilige Stipendienförderung. Für Druckkostenzuschüsse danke ich der Nordkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der VELKD sowie der Arbeitsstelle Kirche und Stadt. Auch meinen Eltern sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt für Ihre vielfältige und unermüdliche Unterstützung.

Ganz besonders freut es mich, dass PETER CORNEHL, der aufmerksame Zeitzeuge und feinsinnige Weiterdenker Ernst Langes, dieses Buch durch ein Geleitwort bereichert hat. Ihm verdanke ich die Fertigstellung dieser Arbeit. Vor allem aber danke ich meiner Familie, die mein wissenschaftliches Arbeiten immer heilsam geerdet und mitgetragen hat.

Schwerin, im Frühjahr 2013

Gerhard Altenburg

Geleitwort

Peter Cornehl

Mit Ernst Lange sind wir noch lange nicht fertig. Immer noch gibt es etwas zu entdecken. Auch vierzig Jahre nach seinem Tod zieht seine Gestalt, sein Weg, sein Werk immer neue Generationen von Theologen, Männer und Frauen, an, sich mit ihm zu beschäftigen. Das ist schon erstaunlich. Ernst Lange war ja kein erfolgreicher Wissenschaftler mit jahrzehntelanger Tätigkeit in Forschung und Lehre, mit einer großen Schülerschaft, die ihm verpflichtet blieb – sieht man von den zwei Jahren als Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin ab. Er war auch kein einflussreicher Kirchenführer – sieht man wiederum ab von seiner ebenfalls kurzen Zeit als Abteilungsleiter und Beigeordneter Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Er war Gemeindepfarrer, Ausbilder von Gemeindehelferinnen, Verlagslektor, Publizist und Essayist, engagierter Kirchenreformer, Pädagoge und Bildungstheoretiker. Er hat die „Predigtstudien“ initiiert und auf diese Weise die „Neue Homiletik“ mitbegründet. Er war wenige Monate Schriftleiter einer praktisch-theologischen Zeitschrift sowie am Ende – zum Entsetzen mancher seiner ökumenischen Freunde – Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD in Hannover und dort als Leiter der Studien- und Planungsgruppe hauptverantwortlich für die Auswertung der ersten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Er war all dies jeweils nur für kurze Zeit, und doch war das, was er tat und in Gang brachte, von großer Prägekraft. Ernst Lange konnte Menschen bezaubern, ja begeistern, er war Künstler und ein mitreißender Redner. Was er sagte und schrieb, war immer situationsgebunden und konkret veranlasst und hat doch über den Tag hinaus eine nachhaltige Wirkung entfaltet. Dass der Auftrag der Kirche in der „Kommunikation des Evangeliums“ besteht, ist durch ihn zu einer Programmformel geworden, die bis heute das Nachdenken über Kirche bestimmt. Kurz: Ernst Lange war ein charismatischer Impulsgeber, Visionär und Lehrer der Kirche – eine singuläre Gestalt. Die Theologische Fakultät

in Tübingen hat das anerkannt und ihn 1972 zu Recht mit der Würde eines theologischen Ehrendoktors ausgezeichnet.

Langes Werk ist Fragment geblieben. Nach seinem frühen Tod 1974 sind seine Texte nach und nach gesammelt und veröffentlicht worden. Besonders zwei Personen haben sich darum verdient gemacht. Zunächst Rüdiger Schloz, Freund, Kollege und Nachfolger in der Studien- und Planungsgruppe in Hannover, der Langes Beiträge zur Religionspädagogik, Homiletik und zur Kirchentheorie in den fünf Bänden der „Edition Ernst Lange“ veröffentlicht hat. Sodann Martin Bröking-Bortfeldt, der mit enormem Spürsinn die meist unveröffentlichten Predigten und Andachten Langes gesammelt und herausgegeben hat. In engem Kontakt mit Markus Ramm und Christian Gößinger hat er auch den 2011 erschienenen Band mit ausgewählten Briefen vorbereitet. Nach seinem plötzlichen Tod haben seine Schüler den Band redigiert und zum Druck gebracht. Gerhard Altenburg hat darüber hinaus neue Quellen aufgetan (u.a. Briefe, Langes Personalakte, Originaltexte aus dem Nachlass von Florian Sorkale) und für seine Untersuchung nutzen können.

Ernst Langes Lebensthema war die Kirche. Deshalb berührt die Arbeit von Gerhard Altenburg das Zentrum seiner Theologie. Und er hat dafür eine angemessene methodische Herangehensweise gewählt: das, was die historische Sozialforschung „kollektive Biographik“ nennt: die Verbindung von genauer Nacherzählung der biographischen Stationen und einer ebenso genauen Einordnung in die kirchliche Zeitgeschichte. Die „kollektive Biographik“ hat geholfen, in sorgfältiger Beobachtung der jeweiligen Kontexte, das „Typische“ wie auch das „Untypische“ an Langes Verarbeitung der Ereignisse, Einflüsse und Mentalitäten zu erfassen. Die große Bedeutung, welche die Kategorien „Situation“ und „Rezeption“ für sein Verständnis von Predigt und Gottesdienst und sein Konzept konfliktorientierter Erwachsenenbildung hat, gilt auch für sein Verständnis von Kirche.

Dass die Kirche das geheime Zentrum der Theologie Ernst Langes bildet, war in der Forschung bekannt. Es ist aber durch Gerhard Altenburg erstmals zum Gegenstand einer die gesamte Entwicklung umfassenden Monographie gemacht worden. Da die abschließende Bilanz, die Ernst Lange selbst in seinem geplanten Buch über „Kirche“ leisten wollte, nicht mehr zustande kam,

eine konsistente „Ekklesiologie“ Langes also nicht existiert, ist es sachgerecht, die Grundgedanken seines Kirchenbegriffs in sorgsamem historisch-biographischen Annäherungen zu rekonstruieren. Durch die Gründlichkeit, mit der das geschieht, und durch die Interpretation der vielen neuen Quellen hat diese Dissertation innovativen, man kann sogar sagen, investigativen Charakter.

Es ist bewundernswert, wie präzise und differenziert es Gerhard Altenburg gelingt, die Entwicklung von Langes Kirchenverständnis nachzuzeichnen und dabei die Prägung durch die verschiedenen Schlüsselpersonen, denen er im Laufe der Geschichte begegnet ist, durch die Orte, Milieus und geistigen Landschaften, denen er sich aussetzte, zu erhellen. Es zeigt sich: Ernst Lange war ein durch und durch kontextueller Theologe – und er war ein überaus sensibler, politisch wacher Zeitgenosse. Wie beides zusammen geht, wie vielschichtig dieser Mann die Einflüsse seiner Umgebung, die Probleme und Herausforderungen seiner Zeit wahrgenommen und zu einer ganz eigenen Sicht von Kirche und Welt verarbeitet hat – neugierig und lernbereit, dabei immer von der Wahrnehmung der konkreten Realität ausgehend und diese dann mit systematischem Zugriff durchdringend: das kann man in diesem Buch studieren. Wenn der Autor am Ende der Einleitung als das Ziel seiner „Spurensuche“ angibt, er wolle auf diese Weise „einige Mosaiksteine zum fehlenden Eckbaustein des Kirche-Buches“ beitragen, dann ist das allzu bescheiden formuliert. Das Buch leistet sehr viel mehr.

Besonders ergiebig sind die Recherchen zur Frühgeschichte. Hier hat Altenburg Pionierarbeit geleistet. Einfühlsam rekonstruiert er die prägenden Orte, Begegnungen und Milieus: Langes Elternhaus, die Schulzeit in Schondorf, einem Landschulheim in Bayern mit reformpädagogischer Ausrichtung, wo er, obwohl „Halbjude“, Aufnahme fand, das er aber auf Grund der NS-Rassegesetzgebung 1943 vorzeitig wieder verlassen musste. Hinzu kommt erstmals die bislang völlig unterschätzte Prägung Langes durch seinen Vormund Pfarrer Georg Noth ausführlich zur Sprache. Außerdem in der Berliner Zeit die Begegnung mit der sozialdemokratischen – und zugleich kirchlich distanzierenden – Familie Heilmann. Die frühe Eheschließung mit Beate Heilmann, der Tochter Ernst Heilmanns, des letzten Fraktions-

vorsitzenden der SPD im Preußischen Landtag, einem der ersten Opfer der Verfolgung 1933, brachte ihn in Kontakt mit einer noch ganz anderen Tradition oppositionellen Verhaltens in der NS-Zeit als der, die er in Breslau, in der Bekennenden Kirche Schlesiens, kennen gelernt hatte. Das führte dazu, dass Lange politisch „konvertierte“: 1946 trat er in die SPD ein und wurde bei den „Falken“ aktiv. Die unaufgebbare politische Dimension kirchlichen Handelns und die daraus resultierende Annäherung an Karl Barth und seine Schüler in Berlin sowie Langes Interesse an dem theologischen und politischen Erbe der BK, insbesondere mit dem Werk Dietrich Bonhoeffers in diesem Spannungsfeld sind damit vorgezeichnet. Auf diesem Hintergrund wird Langes Interesse am sog. „Unterwegskreis“ verständlich (auch hier vertiefen Altenburgs Recherchen unsere Kenntnisse beträchtlich). In die Berliner Zeit fällt auch die Begegnung mit der sozialdiakonischen Richtung der Berliner Stadtmission in Gestalt ihres damaligen Leiters Hans Dannenbaum, der Lange durch seine ebenso erwecklichen wie politischen Predigten begeistert und beeinflusst hat. Die weiteren Stationen – die „Ladenkirche“ in Berlin-Spandau, die Professur an der Kirchlichen Hochschule, die Tätigkeit in Genf bis hin zur Arbeit in der Studien- und Planungsgruppe der EKD in Hannover – sie alle erscheinen nicht mehr als Brüche (wie sie Lange mitunter selbst interpretiert hat), sondern als sinnvolle, ja folgerichtige Stationen. Langes zentrales Thema blieb die Kirche – in der Spannung zwischen der „ökumenischen Utopie“ und der empirischen Wirklichkeit. Es waren aufregende Jahre – das lässt sich hier gut nachvollziehen – jeweils verbunden mit großen Erwartungen an ihn, mit verheißungsvollen Anfängen, glanzvollen Höhepunkten und schmerzlichen Abbrüchen. Wie sich in den unterschiedlichen Kontexten Schritt für Schritt Langes Bild von Kirche formte und kirchentheoretisch profilierte, das hat Gerhard Altenburg eindrucksvoll gezeigt. Man lese das Buch!

Auf einen systematisch bedeutsamen Punkt sei noch aufmerksam gemacht. Er gehört zu den Fragen, die offen bleiben, auf Grund der Quellenlage einstweilen offen bleiben müssen.

Wer Ernst Langes Weg verfolgt, stößt auf eine charakteristische Spannung im Blick auf die Rede von der „Funktion der Kirche“. Altenburg weist

nach, dass der Begriff, der in Langes späteren Texten vermehrt auftaucht, sich deutlich von der zur gleichen Zeit sich abzeichnenden „empirischen Wende“ in der praktischen Theologie unterscheidet, wie sie von jüngeren liberalen Kirchentheoretikern und Kirchensoziologen (z.B. Trutz Rendtorff, Karl-Wilhelm Dahm und Dietrich Rössler) vertreten wurde. Lange orientiert sich vielmehr an der ökumenischen Apostolatstheologie (an Theologen wie Hans Hoekendijk, Hendrik Kraemer, Hans Jochen Margull) und bezieht sich auf das große Studienprojekt des ÖRK zur „Struktur missionarischer Gemeinden“. Er war Mitglied der von Margull geleiteten „Westeuropäischen Arbeitsgruppe“ und dort aktiv an der Ausformulierung des missionarischen Programms beteiligt. Er hat dessen Relevanz früh erkannt und wesentlich dazu beigetragen, die darin enthaltenen ekklesiologischen Impulse in die deutsche Diskussion um Kirchenreform einzubringen. Das heißt: Wenn Lange von der „Funktion der Kirche“ spricht, ist das streng theozentrisch, christologisch und eschatologisch zu verstehen und meint die Teilhabe der Kirche an der Missio Dei. Die Kirche ist Instrument der Zuwendung Gottes zur Welt, und in diesem Sinn ist ihre Funktion als Funktion der göttlichen Sendung zu begreifen. Lange hat sich zwar stets bemüht, die Relevanz der empirischen Beobachtungen und Einsichten, die sie in der Gemeinde am Brunsbütteler Damm gemacht haben, mit aufzunehmen. Anders als die meisten ökumenischen Avantgardisten hat er, wesentlich auf Grund seiner Erfahrungen in der „Ladenkirche“ die bleibende ekklesiologische Bedeutung der Ortsgemeinde verteidigt. Er hielt sie für reformfähig und plädierte für die behutsame Erweiterung der parochialen Grenzen, blieb aber bei seiner Überzeugung, dass trotz aller Veränderungen und Einschränkungen die Wohnwelt auch in der modernen Gesellschaft ein elementar wichtiger Lebensort ist und die Familie eine zentrale Lebensfunktion hat. Hier hat sich der Glaube zu bewähren. Hier sind die „Chancen des Alltags“ im Licht der Verheißung wahrzunehmen. Hier wird die „Kommunikation des Evangeliums“ konkret. Gleichwohl waren der ökumenische Ansatz und der Einfluss der progressiv dynamisierten Dialektischen Theologie bis in die letzte Phase hinein für ihn sehr viel wichtiger als die empirischen Impulse. Er sah die damit gegebenen Konflikte und hat doch, besonders in dieser letzten Phase,

die in Weiterstadt begann und in Hannover fortgesetzt wurde, nach einer konstruktiven Vermittlung gesucht.

In Weiterstadt schrieb er sein bedeutendstes Buch: „Die ökumenische Utopie“ (1972), in dem er Verlauf und Ergebnisse der Konferenz von „Faith and Order“ zum Thema „Einheit der Christen – Einheit der Menschheit“ im belgischen Löwen von 1971 kommentierte. Er ließ sich dort in eine Arbeitsgruppe der hessen-nassauischen Kirchenleitung mit dem Titel „Kirche – wozu?“ berufen. Hier traf er eine Reihe führender Vertreter der empirischen Kirchensoziologie wie Karl-Wilhelm Dahm, dessen „funktionale Kirchentheorie“ er in ihrem Gewicht wohl erst dort zur Kenntnis genommen hat. Der Austausch in dieser Gruppe (u.a. mit Roman Roessler, Dieter Trautwein und Helmut Hild) vermittelte ihm nicht nur vertiefte Kenntnisse in Soziologie und sozialwissenschaftlicher Theorie, sondern machte ihn auch mit dem Instrumentarium gesamtkirchlicher Planung und den Erfahrungen einer liberal-progressiven Landeskirche vertraut. Das bewährte sich, als er zusätzlich den Auftrag bekam, eine kritische Analyse der Rezeption des Antirassismusprogramms des ÖRK in der EKD zu erarbeiten. Dem widmete er sich mit großer Intensität. Ein Resultat dieser Auseinandersetzungen ist ein Aufsatz in der Festschrift für Kurt Scharf, in dem er (vorläufige) Thesen zu einer Theorie des kirchlichen Handelns formuliert hat. Wie stark Lange die Impulse der empirischen Kirchentheorie in seine eigene Sicht von Kirche integriert hat, ließ sich bislang nur vermuten. Doch nun ist Gerhard Altenburg bei seinen Erkundungen in kirchlichen Archiven auf die Akten der hessischen Arbeitsgruppe gestoßen, die Diskussionsprotokolle und Arbeitspapiere enthalten. Eine erste Durchsicht ergab, dass die Auswertung dieses Materials interessante Aufschlüsse über die Lernprozesse, die Lange in dieser letzten Phase seiner Beschäftigung mit der empirisch ermittelbaren Lage der Kirche und ihrer Mitglieder gemacht hat, erbringen wird. Das gilt vermehrt für die allerletzte Zeit in Hannover, für die Arbeit an der Auswertung der ersten repräsentativen Erhebung in der Kirchenmitgliedschaft, die in der Studien- und Planungsgruppe in überaus fruchtbarer Zusammenarbeit mit Rüdiger Schloz, erfolgte. Ernst Lange hatte die Hauptverantwortung für die Kommentierung der Studie. Wie weit allerdings seine Vorstellungen von

Kirche im Auswertungsband „Wie stabil ist die Kirche? (1974) tatsächlich ihren Niederschlag gefunden haben, war bislang ebenfalls nicht genau erkennbar. Die bisher zugänglichen Texte geben nur recht allgemeine Hinweise. Doch ist nun auch hier eine neue Forschungslage entstanden, dadurch, dass Gerhard Altenburg in der allerletzten Phase seiner Dissertation im Evangelischen Zentral-Archiv (EZA) in Berlin fündig geworden ist. Er hat dort nicht nur die ausführliche Personalakte Langes, sondern auch Aktenbestände der Studien- und Planungsgruppe entdeckt. Auch da ergab eine erste Durchsicht, dass es äußerst lohnend erscheint, dieses Material genauer zu studieren. Noch einmal eröffnet sich damit ein neues Forschungsfeld für die Praktische Theologie – in der Hoffnung, die Frage nach der letzten Wende im Kirchenverständnis Ernst Langes genauer zu beantworten. Gerhard Altenburg konnte diese Aufgaben nur noch signalisieren, aber nicht mehr selbst bearbeiten. So bleibt auch bei der systematisch so wichtigen Frage, wie sich bei Lange die beiden Aspekte von Funktionalität, der normativ-biblische und der empirisch-deskriptive, zu einander verhalten, wie das Verhältnis von Theologie und Empirie, Utopie und Realität theologisch zu denken ist, weiter Klärungsbedarf. Es ist das große Verdienst Gerhard Altenburgs, dass er überzeugend nachgewiesen hat, wie zentral für Ernst Lange bis zum Schluss die Kategorie der Verheißung ist, ihr „transitorischer“, eschatologischer und christologischer „Mehrwert“, durch den es immer wieder zum „Durchbruch“ durch die Grenzen der Realität kommt, eben das, was den einzelnen Gläubigen im gesellschaftlichen Alltag zum Bestehen und zur Überwindung der „Anfechtung“ hilft. Das Festhalten an der biblisch begründeten Utopie hat Langes Verständnis von Kirche dynamischen Schwung verliehen. Und das ist es, was an Ernst Lange auch heute noch fasziniert. Deshalb hat das Buch mit Recht einen offenen Schluss: „Auch zukünftig wird die Notwendigkeit einer historischen Erschließung des Langeschen Oeuvres – und damit eine Würdigung Ernst Langes als Gestalt der Geschichte der Praktischen Theologie – eine Aufgabe sein.“ Mit Ernst Lange sind wir noch lange nicht fertig.

Hamburg, 19.4.2013 am 86. Geburtstag Ernst Langes.

Peter Cornehl

Einleitung

ERNST LANGE (1927–1974) hat es mit großer Nachhaltigkeit verstanden, den gesellschaftlichen Wandel für die Theologie zu reflektieren und konstruktiv zu verarbeiten. Mit seinen Impulsen, vor allem zu seinen homiletischen Überlegungen oder seinen kirchenreformerischen Ideen, haben sich in den letzten Jahrzehnten viele mittelbar oder unmittelbar auseinandergesetzt. Als Pfarrer, Professor, Ökumeniker, Publizist wie mit seinen Bildungskonzeptionen gehörte Lange schon zu Lebzeiten zu den theologischen und politischen Impulsgebern. 1972 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der *Universität Tübingen* für seinen Beitrag zur Praktischen Theologie und zur kirchlichen Praxis verliehen. Seine Bedeutung für die Praktische Theologie ist darüber hinaus vielfach betont worden und besteht in ganz ähnlicher Weise auch in den Impulsen seiner eigenen kirchlichen Praxis: Seine Arbeit an der *Ladenkirche* in Berlin-Spandau hat Lange über die Grenzen Berlins hinaus Beachtung verschafft. In diesem Zusammenhang wurde er zu einem wichtigen Wegbereiter der *Kirchenreformbewegung*. Auch seine Rezeption von ökumenischen Impulsen in den Kirchen innerhalb der EKD hat Teile der kirchlichen Mitarbeiterschaft nachhaltig geprägt.

Die Relevanz, Langes ekklesiologischen Impulsen auf die Spur zu kommen, ergibt sich aus dem derzeitigen Forschungsstand. Die Forschung hat die Bedeutung des Langeschen Œuvres in den letzten Jahren erkannt, die Edition seiner Schriften ist weit vorangeschritten. Jüngere, insbesondere biographische Forschungsarbeiten sowie das *Ernst-Lange-Symposium* anlässlich seines 80. Geburtstags in Berlin³ haben die Relevanz seines

³ Vgl. dazu die Beiträge des Symposions in DEML-GROTH, BARBARA/DIRKS, KARSTEN (Hgg.), *Ernst Lange weiterdenken. Impulse für die Kirche des 21. Jahrhunderts*, Berlin 2007). In die Reihe der posthumen Würdigungen zu besonderen Anlässen gehören auch die Diskussionsbeiträge der Zeitschrift *Pastoraltheologie* anlässlich von Langes 60. (PTh 76 [1987]) und 70. Geburtstages (PTh 86 [1997]), die Veranstaltung eines liturgischen *Ernst-Lange-Tags* auf dem Kirchentag 1999 sowie die Lange zum 80. Geburtstag gewidmete Sonderausgabe der Zeitschrift der *Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung* (FORUM ERWACHSENENBILDUNG, Beiträge und Berichte aus der evangelischen

theologischen Wirkens in Zeiten zunehmender Entkirchlichung und gesellschaftlichen Wandels deutlich werden lassen.

Ernst Langes Lebenswerk ist ein Fragment. Die Beschäftigung mit seinem Erbe zwingt daher, ganz in seinem Sinne, zur eigenverantwortlichen Weiterarbeit. Diese Herausforderung ist bisher weniger in der breiten Rezeption als in der tiefgehenden Auseinandersetzung einzelner Arbeiten angenommen worden. Dies liegt auch daran, dass z.T., wie im Falle des Kirchenbegriffs, die Grundlagenforschung fehlt, damit sich ein Rezeptionsgeschehen auf fundierter Basis bewegen kann. Diese Arbeit will eine solche Grundlagenforschung leisten.

1. Zum Forschungsstand

Einen ersten monographischen Versuch zu Ernst Lange unternahm KURT LIEDTKE, der 1987 auf der damaligen Quellenbasis nach dem Beitrag Langes für eine Theorie kirchlichen Handelns fragte und dabei Langes Œuvre in einer z.T. knappen, jedoch von Zitaten reichen Gesamtschau dargeboten hat.⁴ Eine erste homiletische Untersuchung unternahm 1989 JAAP VAN DER LAAN⁵ und in Auszügen kurz darauf auch JAN HERMELINK⁶, wobei beide die Bedeutung Langes für die Homiletik erkannten, ihnen jedoch noch der weitreichende Zugriff auf Langes Predigten fehlte. Mit der Gründung des *Ernst-Lange-Instituts für ökumenische Studien* und einer dazugehörigen

Erwachsenenbildung 1 (2007), Von Ernst Lange heute lernen. Zur Bedeutsamkeit seines Bildungsverständnisses für eine zukunftsfähige Kirche, hg. von der DEUTSCHEN EVANGELISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR ERWACHSENENBILDUNG, FRANKFURT/M. 2007).

⁴ LIEDTKE, KURT, Wirklichkeit im Licht der Verheißung. Der Beitrag Ernst Langes zu einer Theorie kirchlichen Handelns. Mit einem Vorwort von ALFRED BUTENUTH, Studien zur Theologie 1, Würzburg 1987.

⁵ LAAN, JAAP HENDRIK VAN DER, Ernst Lange en de Prediking. Een inleiding in zijn homiletische theorie, Kampen 1989.

⁶ HERMELINK, JAN, Die homiletische Situation. Zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems, Arbeiten zur Pastoraltheologie 24, Göttingen 1992.

akademischen Tagung⁷ fand diese erste Phase der Aufarbeitung in der Ernst-Lange-Forschung ihren Höhepunkt.

Langes 70. Geburtstag und vor allem das damit verbundene Erscheinen des biographischen „Porträts“ von WERNER SIMPFENDÖRFER⁸ setzte 1997 eine erneute Forschungsdiskussion in Gang (vgl. 2.2). Dabei spielte erstmals der Begriff des kirchlichen Handelns eine explizite Rolle.⁹ Zum Auftakt dieser Forschungsphase ermöglichte 1999 MARTIN BRÖKING-BORTFELDT den umfangreichen Zugriff auf die Predigten Langes¹⁰ und legte fünf Jahre später auch eine Untersuchung von Langes Predigten und seiner homiletischen Entwicklung vor. Darin erkannte er als Erster die Notwendigkeit der historischen Kontexte, die er auch zu erhellen begann.¹¹

2001 legte Langes Weggefährte ULRICH KABITZ sowohl eine Studie zu Langes Spielkultur, verbunden mit kurzen biographischen und historischen Summarien¹², sowie eine Aufarbeitung des *Orbishöher Kreises*¹³ vor. Weiterhin erschien eine Zusammenschau einiger wichtiger Texte Langes im *Ernst Lange Lesebuch*¹⁴. Im gleichen Zeitraum befassten sich in Teiluntersu-

⁷ Vgl. zur Eröffnung des Institutes JOPPIEN, HEINZ-JÜRGEN/ORTH, GOTTFRIED (Hgg.), Chancen des Alltags zwischen Wirklichkeit und Verheißung. Ernst Langes ökumenische Existenz als Herausforderung, Ökumenische Materialien 3, Rothenburg/T. 1992, dabei bes. ORTH, GOTTFRIED, Eröffnung des Ernst-Lange-Institutes für ökumenische Studien e.V., in: JOPPIEN, HEINZ-JÜRGEN/ORTH, GOTTFRIED (Hg.), Chancen des Alltags zwischen Wirklichkeit und Verheißung. Ernst Langes ökumenische Existenz als Herausforderung, Ökumenische Materialien 3, Rothenburg/T. 1992, 69–70. Die Bestände des mittlerweile aufgegebenen Instituts sind in das ARCHIV DES ÖRK nach Genf überführt worden.

⁸ SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin 1997.

⁹ SCHMIDT, JOACHIM, Parteilichkeit in der Volkskirche. Ein Beitrag zum Kirchenverständnis Ernst Langes, PTh 76 (1987), 503–520.

¹⁰ Vgl. LANGE, ERNST, Dem Leben trauen. Andachten und Predigten. Die Erstauflage dieses Predigtbandes von 1999 wird nur für Predigten herangezogen, die in der zweiten Auflage (2002a) fehlen.

¹¹ BRÖKING-BORTFELDT, MARTIN, Kreuz der Wirklichkeit und Horizonte der Hoffnung. Ernst Langes Predigten und seine homiletische Entwicklung, PThe 70, Stuttgart 2004.

¹² KABITZ, ULRICH, Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens, in: HOFFMANN, KLAUS (Hg.), Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens. Entdeckungen zur Spielkultur bei Ernst Lange und Spiel und Theater in der Kirche heute, Hamburg 2001, 1–97.

¹³ KABITZ, ULRICH, Der Orbishöher Kreis. Eine Chronik, Privatdruck Hannover o.J. (2003).

¹⁴ LANGE, ERNST, Ernst-Lange-Lesebuch. Von der Utopie einer verbesserlichen Welt, Texte herausgegeben von GEORG FRIEDRICH PFÄFFLIN und HELMUT RUPPEL, Berlin 1999.

chungen auch FRANK PETTER mit missionarisch-ekklesiologischen Impulsen aus dem Werk Ernst Langes im Kontext seiner Kollegen HANS HOEKENDIJK und HANS JOCHEN MARGULL¹⁵ sowie BEATE GROSSKLAUS, die die von Lange angestoßenen Impulse über die „Kommunikation des Evangeliums“ kommunikationswissenschaftlich und liturgisch zusammenfasste und auswertete¹⁶. Den jüngsten Versuch einer Monographie unternahm 2005 MARKUS RAMM in einer umfassenden Darstellung von Langes Bildungskonzeptionen im Horizont von Theologie, Kirche und Gesellschaft. Dabei unterzog er auch die Bibliographie der Werke Langes von 1994¹⁷ einer Aktualisierung und ließ in einer vorrangig werksimmanenten Darstellung die historischen Kontexte und Selbstzeugnisse Langes verstärkt zu Wort kommen.¹⁸ Schon vorher hatten sich weitere Publikationen dem pädagogischen Erbe Langes gewidmet¹⁹. Zuletzt ist als weiterer Baustein einer historischen Ernst-Lange-Forschung eine Edition wichtiger Briefe Langes erschienen²⁰.

¹⁵ PETTER, FRANK A., *Profanum et Promissio. Het begrif wereld in de missionaire ecclesio-logieen van Hans Hoekendijk, Hans Jochen Margull en Ernst Lange*, Groningen/Zoetermeer 2002.

¹⁶ GROSSKLAUS, BEATE, *Erfahrungsraum. Gemeinde als Kommunikationsgeschehen*, Heidelberg Studien zur Praktischen Theologie 9, Münster 2003.

¹⁷ LAAN, JAAP HENDRIK VAN DER, *Bibliographie der Schriften Ernst Langes*, in: GOTTFRIED ORTH (Hg.), „Man resigniert nicht, man prosigniert“, *Ökumenische Materialien* 8, Rothenburg/T. 1994.

¹⁸ RAMM, MARKUS, *Verantwortlich leben. Entwicklungen in Ernst Langes Bildungskonzeptionen im Horizont von Theologie, Kirche und Gesellschaft*, *EvThR* 1, Regensburg 2005.

¹⁹ Vgl. z.B. STOLTENBERG, ANNEGRETHER, *Ernst Langes Herausforderungen für Pädagogik und (kirchliche) Bildung: Nachdenken über veränderte Bedingungen*, in: JOPPIEN, HEINZ-JÜRGEN/ORTH, GOTTFRIED (Hgg.), *Chancen des Alltags zwischen Wirklichkeit und Verheißung. Ernst Langes ökumenische Existenz als Herausforderung*, *Ökumenische Materialien* 3, Rothenburg/T. 1992, 19–28, weiterhin HEIDENREICH, HARTMUT, „... eine Institution zum Verlernen des Lernens wird Kirche nie sein dürfen, denn das wäre ihr Ende“ – oder: Kirchenreform als ökumenischer Bildungsprozeß. Zur Erinnerung an Ernst Lange, *Erwachsenenbildung* 43 (1997), 191–193, genauso GRÜNBERG, WOLFGANG, „Freiheit ins Spiel bringen!“ Ernst Langes Vision vom Gottesdienst, in: HOFFMANN, KLAUS (Hg.), *Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens. Entdeckungen zur Spielkultur bei Ernst Lange und Spiel und Theater in der Kirche heute*, Hamburg 2001, 99–112.

²⁰ LANGE, ERNST, *Briefe 1942–1974*, hg. von MARTIN BRÖKING-BORTFELDT, CHRISTIAN GÖSSINGER und MARKUS RAMM unter der Mitarbeit von GERHARD ALTENBURG, PETER CORNEHL und WOLFGANG GRÜNBERG, mit einem Vorwort von WOLFGANG HUBER, Berlin 2011. Der Titel „LANGE, ERNST, Briefe 1942–1974“ steht im Folgenden, verbunden mit

Auffällig dabei ist, dass kaum eine der Untersuchungen ohne den Rückgriff auf die Frage nach dem Kirchenverständnis Langes auskommt. Während PETTER und LIEDTKE ekklesiologische Fragestellungen bereits mit ihrer speziellen Themenstellung ausschnittsweise intendieren, sind sie für KABITZ, VAN DER LAAN und HERMELINK als Folie, auf der sich Spiel bzw. Homiletik vollziehen, mitgesetzt. RAMM und BRÖKING-BORTFELDT machen, wie auch z.T. GROSSKLAUS in ihrem Teilkapitel, das zugrundeliegende Kirchenverständnis Langes explizit zum Thema.²¹

2. Die Entdeckung Ernst Langes als Gestalt der Geschichte der Praktischen Theologie

Offenkundig resultiert aus ekklesiologischen Themenstellungen ein Ineinanderwirken mehrerer Fachbereiche. Auf dem Feld der evangelischen Theologie bewegt sich eine heutige Ernst-Lange-Forschung zwischen systematisch-theologischer Ekklesiologie (Dogmatik), Kirchentheorie (Praktische Theologie) und Kirchen- und Theologiegeschichte. Gerade bei der Erforschung Langes, der sich in seinen ekklesiologischen Überlegungen explizit auf gesellschaftliche oder soziologische Gegenwartsdeutungen bezieht, wird die Zeitgebundenheit von Kirche deutlich. Die Arbeit an Langes Kirchenbegriff erhellt die Erkenntnis PREULS, dass „viele, was uns am Leben und an der Gestalt der Kirche eigentümlich erscheint, [...] nicht direkt aus dem Begriff der Kirche ableitbar, sondern nur historisch zu verstehen

der laufenden Briefnummer, als Kurztitel für Briefzitate aus der Briefedition; für weitere Erklärungen dazu u.a. siehe Anhang.

²¹ RAMM, MARKUS, Verantwortlich leben. Entwicklungen in Ernst Langes Bildungskonzeptionen im Horizont von Theologie, Kirche und Gesellschaft, EvThR 1, Regensburg 2005, 244ff. und 295ff., BRÖKING-BORTFELDT, MARTIN, Kreuz der Wirklichkeit und Horizonte der Hoffnung. Ernst Langes Predigten und seine homiletische Entwicklung, PThe 70, Stuttgart 2004, 152ff. u. GROSSKLAUS, BEATE, Erfahrungsraum. Gemeinde als Kommunikationsgeschehen, Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 9, Münster 2003, 28ff.

[ist]. Die Kirchentheorie ist hier zur neueren Kirchengeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte hin offen.²²

Das hier skizzierte Zusammenspiel der theologischen Disziplinen birgt die Stärke in sich, dass Langes ekklesiologische Entwicklungen in zweierlei Richtung weiterverfolgt werden könnten: Zum einen nach „unten“, im Hinblick auf dogmatische Grundlagen. Die Langeschen Bilder von „Kirche“ werden sowohl auf die Sicht der Glaubensvorstellungen als auch auf die Sicht der Welt verweisen; und genauso werden sich aus den jeweiligen kirchlichen Leitbildern nach „vorne“, auf Strategien kirchlichen Handelns, Schlüsse ziehen lassen. Im Folgenden möchte ich darlegen, warum ich eine historische Perspektive zum Ausgangspunkt wähle.

2.1 Von der Notwendigkeit historischer Ernst-Lange-Forschung

Langes Theologie ist ohne die Kontexte seiner Biographie nicht denkbar. Beim *Ernst-Lange-Symposium* erschien mir die anbrechende Phase der historischen Ernst-Lange-Forschung als neue praktisch-theologische Aufgabe. Das allmähliche Aussterben der Zeitzeugen und die veränderte zeitgeschichtliche Lage werden es für die Zukunft notwendig machen, das weitreichende Vermächtnis Langes vorrangig anhand seiner Publikationen und deren Wirkungsgeschichte wissenschaftlich zu erkunden. Auch von der von ihm gegründeten *Ladenkirche* in Berlin-Spandau finden sich nur noch Spuren²³.

²² PREUL, REINER, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der evangelischen Kirche, Berlin/New York 1997, 11.

²³ Mit der *Ladenkirche* am Brunsbütteler Damm 17 in Berlin-Spandau verbindet sich bis heute das bekannteste Projekt Langes. In den Räumen der ehemaligen *Ladenkirche* befindet sich seit ihrer Schließung im Januar 2004 „HÎNBÛN“, ein Bildungs- und Beratungszentrum für vor allem kurdische Frauen und ihre Familien unter der Trägerschaft des *Ev. Kirchenkreisverbandes Berlin Nord-West*. Die kleiner gewordene *Ladenkirchen-Gemeinde* wurde in die *Kirchengemeinde St. Nikolai Spandau* integriert und feiert ihre Gottesdienste in der zur Gemeinde gehörenden *Petrus-Kirche* (vgl. dazu auch DIRKS, KARSTEN, Die „Ladenkirche“ heute – Was bleibt von den Impulsen Ernst Langes? In: DEML-GROTH, BARBARA/DIRKS, KARSTEN (Hgg.), Ernst Lange weiterdenken. Impulse für die Kirche des 21. Jahrhunderts, Berlin 2007, 106–109).

Die mündliche Weitergabe der Erinnerung führte, selbst bei schriftlicher Fixierung, vermehrt zu teilweise diametral verschiedenen Darstellungen seines geschichtlichen Umfeldes.²⁴ Die damit dringlich gewordene Berücksichtigung der mittlerweile eingetretenen zeitgeschichtlichen Distanz zur Wirkungszeit Langes hin eröffnet auch neue Perspektiven: Eine heutige Ernst-Lange-Forschung ist, wenn sie dem „Zeitgenossen“ Lange gerecht werden will, besonders in die Pflicht genommen, die von ihm betonte Kategorie der zeit- und ortsgeschichtlichen *Situation* in den Blick zu nehmen. Dies bedeutet vor allem, Lange als Theologen vor dem Hintergrund seines historischen Kontextes zu erhellen und verständlich zu machen. Damit können geschichtlich orientierte Untersuchungen dieser Art erst die Grundlage geben, die Relevanz seiner Arbeiten und sein umfassendes fragmentarisches Lebenswerk fassbar zu machen. Dies leistet der Forschungszusammenhang der *Kirchlichen Zeitgeschichte*, von dessen Methodik das Vorhaben ausgeht. Eine besondere Stärke dieser Arbeitsweise liegt weiterhin in der Beleuchtung der historischen Kontexte Ernst Langes anhand von zusätzlichen Quellen und Recherchen. Das Auffinden, Sammeln und Rekonstruieren von zeitgenössischen Dokumenten in Archiven und Nachlässen sowie Gespräche mit Zeitzeugen gehörten zu den Grundlagen meiner Forschungen. Diese erwiesen sich oft als „Dritte Orte“ der Forschung: Betätigungsfelder, welche für Langes Vorstellungen von Kirche prägend gewesen sein mögen, konnten auf ihr Selbstverständnis hin befragt werden. Die daraus entstehenden Handlungs- und Beziehungsfelder der beteiligten Personen ermöglichten z. T. neue Schlüsse oder erwiesen sich als Nebenpfade, die im Laufe der

²⁴ Vgl. z.B. die verschiedensten Darstellungen des Umfeldes von Langes Professorenzeit an der *Kirchlichen Hochschule Berlin*: „Lange konnte sich dort [sc. im Kollegium] wohlfühlen und hatte die an Universitäten üblichen akademischen Querelen kaum zu fürchten“ (SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin ²1997, 113); „In der KiHo fühlte er sich nicht wohl“ (G.F. PFÄFFLIN, zit.n. ebd., 117); „Er kommt in ein völlig zerstrittenes Kollegium“ (REIN, GERHARD, Das Fremde soll nicht mehr fremd sein. Auf den Spuren Ernst Langes (1927–1974), PTh 76 (1987), 534–556 [erneut publiziert in: LANGE, ERNST, Ernst-Lange-Lesebuch. Von der Utopie einer verbesserlichen Welt, Texte hg. von GEORG FRIEDRICH PFÄFFLIN und HELMUT RUPPEL, Berlin 1999, 238–261], 252).

Biographie Langes zwar ihre prägende Gestalt verloren hatten, aber umso deutlicher auf andere Felder verwiesen.

2.2 Licht und Schatten biographischen Arbeitens in der Ernst-Lange-Forschung: Zur Vorarbeit WERNER SIMPFENDÖRFERS

Einen entscheidenden Forschungsimpuls verdanke ich der Ernst-Lange-Biographie WERNER SIMPFENDÖRFERS²⁵, der es bisher als Einziger gewagt hat, Leben und Werk Ernst Langes umfassend darzustellen und zu interpretieren. DURCH SIMPFENDÖRFERS Arbeit wurde eine erste Zusammenschau der historischen Kontexte Langes möglich und die Impulse Ernst Langes einer breiten Öffentlichkeit in spannender Weise zugänglich gemacht. SIMPFENDÖRFERS Buch ist wegen der Fülle des darin gesammelten und verarbeiteten Materials für jede Ernst-Lange-Forschung als forschungsbegleitende Lektüre unverzichtbar geworden. Auch hat SIMPFENDÖRFER als Erster in schockierender Weise deutlich gemacht, was es bedeutete, dass Lange an einer depressiven Erkrankung litt. Anhand der breiten Auseinandersetzung mit der Krankheitsgeschichte erscheinen die vielfältigen Erträge von Langes theologischer Arbeit umso wertvoller. Selbst für einen psychologisch kaum geschulten Leserkreis wird darüber hinaus deutlich, dass Langes Freitod nicht zuerst mit gescheiterten Visionen, sondern mit dem Wiederaufbrechen seiner Krankheit zusammenhing.

Gleichwohl sind berechtigterweise Fragen zu den Interpretamenten des Buches und, damit verbunden, auch zu seinem wissenschaftlichen Wert gestellt worden. Dies betrifft zum Ersten die Nichtauffindbarkeit vieler Quellen, die für die Weiterarbeit eine stete Absicherung von SIMPFENDÖRFERS Forschungsergebnissen durch andere Quellenfunde notwendig machen²⁶. Zum anderen erscheinen die psychologischen wie historisch-genetischen

²⁵ SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin ²1997.

²⁶ Vgl. BRÖKING-BORTFELDT, MARTIN, Kreuz der Wirklichkeit und Horizonte der Hoffnung. Ernst Langes Predigten und seine homiletische Entwicklung, PThe 70, Stuttgart 2004, 15f., bes. 16, Anm. 38 u. 39.

Deutungshorizonte der Biographie Langes bei SIMPFENDÖRFER als spekulativ, da sie, vielfach auf Vermutungen basierend, den Schock über das abgebrochene Lebenswerk Langes ins Zentrum rücken. Indem SIMPFENDÖRFERS Linien auf den tragischen Tod Langes zulaufen, können sie ab einem gewissen Zeitpunkt als „Geschichte des Scheiterns“ oder gar als bereits familiär eingewurzelte Erklärung des Todes Langes selbst gelesen werden²⁷. Die aus diesen beiden Kritikpunkten entstandenen Vorbehalte gegenüber der Leistung SIMPFENDÖRFERS haben sich entweder in offener Benennung²⁸ oder in wissenschaftlicher Nichtbeachtung oder Nivellierung²⁹ niedergeschlagen. Auch Zeitgenossen Langes haben sich literarisch mit SIMPFENDÖRFERS Porträt auseinandergesetzt. Die Rezension von PETER STOLT würdigt z.B. SIMP-

²⁷ „Man liest das Buch mit angehaltenem Atem [...] auf das Ende hin. Wann wird das Band reißen, der Boden brechen?“ (PFÄFFLIN, GEORG FRIEDRICH, *Aufregende Lektüre* (Rez. zu SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. *Versuch eines Porträts*, Berlin ²1997), in: *der überblick* 3, 33. Jg. (Sept. 1997), o.S.)

²⁸ Vgl. LANGE, ERNST MICHAEL, *Christlich verstandener Lebenssinn. Über Ernst Lange: Von der Meisterung des Lebens*, http://emlange.de/inhalt/onlineOriginale/pdf/Buecher_meiner_Lebenszeit_51.pdf (Stand: 04.04.2012), 12. Hier spricht der älteste Sohn Langes über SIMPFENDÖRFERS 1997 von „der in den Daten überwiegend korrekten, in den Deutungen vielfach problematischen Biographie eines zeitweiligen Weggefährten“; vgl. HOFFMANN, der von KABITZ biographischen Einordnungen in Bezug auf Lange als „weitere notwendige Züge“ spricht, um SIMPFENDÖRFER zu ergänzen (vgl. HOFFMANN, KLAUS, *Einleitung*, in: HOFFMANN, KLAUS (Hg.), *Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens. Entdeckungen zur Spielkultur bei Ernst Lange und Spiel und Theater in der Kirche heute*, Hamburg 2001, I–III, hier: II). Auch PFÄFFLIN und RUPPEL stellen am Ende des *Ernst-Lange-Lesebuchs* (LANGE, ERNST, *Ernst-Lange-Lesebuch. Von der Utopie einer verbesserlichen Welt, Texte herausgegeben von GEORG FRIEDRICH PFÄFFLIN und HELMUT RUPPEL*, Berlin 1999, 238–261) bald nach Erscheinen von SIMPFENDÖRFERS Buch den Rückblick von GERHARD REIN aus dem Jahre 1981, *Das Fremde soll nicht mehr fremd sein. Auf den Spuren Ernst Langes (1927–1974)*, durch nochmaliges Publizieren heraus.

²⁹ So bei RAMM, MARKUS, *Verantwortlich leben. Entwicklungen in Ernst Langes Bildungskonzeptionen im Horizont von Theologie, Kirche und Gesellschaft*, EvThR 1, Regensburg 2005 und GROSSKLAUS, BEATE, *Erfahrungsraum. Gemeinde als Kommunikationsgeschehen*, *Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie* 9, Münster 2003, die SIMPFENDÖRFERS Porträt in ihren Forschungsüberblicken nahezu aussparen oder BRÖKING-BORTFELDT, der die Quellenproblematik bei SIMPFENDÖRFER benennt, ohne auf das Heranziehen der Biographie zu verzichten (vgl. BRÖKING-BORTFELDT, MARTIN, *Kreuz der Wirklichkeit und Horizonte der Hoffnung. Ernst Langes Predigten und seine homiletische Entwicklung*, PThE 70, Stuttgart 2004, 16, Anm. 38).

FENDÖRFERS Werk nicht ohne eine breite kritische Sicht seiner Quellenbasis und Deutungsakzente.³⁰ Auch ULRICH KABITZ ergänzt die bei SIMPFENDÖRFER dargestellte Biographie Langes um weitere Zeitzeugen und Stationen.³¹

Als gewichtigster Einwand gegen SIMPFENDÖRFERS Arbeitsweise muss aber gerade von Seiten der Kirchlichen Zeitgeschichte auch der unreflektierte Umgang mit der Gattung „Biographie“ geltend gemacht werden: SIMPFENDÖRFER lässt trotz gattungsbiographischer Kenntnisse³² ohne jegliches Vorwort mit Erklärung seiner Arbeitsweise seinen Leserkreis mit jeglicher Interpretation allein. Er sprach vom „Versuch eines Porträts“, das er im Nachgang zur Diskussion zwischen Biographie und Autobiographie verorten wollte³³. Seine Intention, der Leserschaft die Interpretation von Langes Leben zu überlassen, kann jedoch wegen der starken o.g. Interpretamente kaum eingelöst werden. Als bedenklich zeigt sich, dass SIMPFENDÖRFER seine eigene Rolle in Langes Biographie überschätzt haben mag, wenn er sich mit seiner Porträtdefinition in eine gewisse Nähe zu einer Autobiographie rückte³⁴. Auch scheint SIMPFENDÖRFER in Verfassung seines Buches tatsächlich

³⁰ Vgl. STOLT, PETER, Rez. SIMPFENDÖRFER, WERNER: Ernst Lange. Versuch eines Porträts, in: PTh 86 (1997), 595f.

³¹ Vgl. KABITZ, ULRICH, Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens, in: HOFFMANN, KLAUS (Hg.), Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens. Entdeckungen zur Spielkultur bei Ernst Lange und Spiel und Theater in der Kirche heute, Hamburg 2001, 1–97.

³² Vgl. die Überlegungen zur Form von SIMPFENDÖRFERS „Porträt“ im NACHLASS W. SIMPFENDÖRFERS.

³³ Vgl. SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin²1997, 3f. sowie die Apologie SIMPFENDÖRFERS bei DEJUNG, KARL-HEINZ/KLATT, HANS-GERHARD, Leben als Lernreise – ein Porträt. Ein Beitrag aus der Tagung: Sehnsüchtig nach anderem Land. Ökumenisch leben – Impulse von Elisabeth und Werner Simpfendörfer. Bad Boll, 1.–3. Oktober 2007, Bad Boll 2007, 1f.

³⁴ Als eigenartig erscheint auch SIMPFENDÖRFER selbst im Laufe des Buches, indem er von sich entweder in der dritten Person oder unbestimmt von dem „Freund“ spricht. So bleibt jedoch seine eigene Verbindung zu Lange unklar. Zur Schließung dieser Informationslücke wird daher z.B. von DEJUNG, KARL-HEINZ/KLATT, HANS-GERHARD, Leben als Lernreise – ein Porträt. Ein Beitrag aus der Tagung: Sehnsüchtig nach anderem Land. Ökumenisch leben – Impulse von Elisabeth und Werner Simpfendörfer. Bad Boll, 1.–3. Oktober 2007, Bad Boll 2007, 36 im Hinblick auf eine pathologische Interpretationsnähe SIMPFENDÖRFERS zu Lange gemutmaßt: „Nun ist nicht zu bestreiten, dass [...] [sc. Simpfendörfers] Interesse an der Biographie von Ernst Lange auch in seiner in den ersten Ruhestandsjahren ausgebrochenen Depression begründet war. Die eigenen Erfahrungen mit

eine „Biographie“ angestrebt zu haben, wenn er die Rolle des Lange-Biographen definiert und sich in Analogie zum BONHOEFFER-Biographen BETHGE versteht³⁵. Diese Unklarheiten verkennen, dass gerade Langes fragmentarisches Lebenswerk die Tradition der Biographieschreibung christlicher Persönlichkeiten, die in der jahrhundertealten Heiligenverehrung wurzelt, in Frage stellt. Das „Fragment Ernst Lange“ sperrt sich vordergründig gegen die über Jahrhunderte didaktisch genutzte Biographie, die den Lebens- und Glaubensweg als Entwicklung von der naiven Protagonistenschaft zur theologischen Weisheit darstellt und dadurch zum Glauben ermutigen will.³⁶ Das Lebenswerk BONHOEFFERS scheint z.B. trotz eines ähnlichen Fragment- und Tragikcharakters die erwartete Vorbildfunktion durch das Glaubenszeugnis seiner Hinrichtung erfüllt. Dagegen scheint mit Langes Lebens- und Glaubensweisheit auch seine Leidensfähigkeit an der Kirche gestiegen zu sein, was zweifellos eine Anfechtung für klassisch religiöse Biographiedeutung bedeutet³⁷. Da diese Anfechtung und die bewusste Intention des Verfassers nahezu unbenannt bleiben, mussten SIMPFENDÖRFERS biographische Deutungen Langes, die als Konstrukt nicht transparent bleiben³⁸, für unheilsame Verwirrung sorgen. Seine offene Schlussfrage zu Langes Freitod (*Das Ende: Verknüpfung oder Verhängnis?*³⁹) hinterlässt zumeist eine Leserschaft, die den Tod Langes nicht mit seiner theologischen Lebensleistung in Verbindung zu bringen vermag. Es ist ein Verlust, dass mit dem kurz nach Erscheinen der zweiten Auflage verstorbenen Porträtisten weder Würdigung noch Anfragen mitgeteilt bzw. diskutiert werden konnten. Mittlerweile hat

dieser zerstörerischen Krankheit eröffneten ihm ganz neue Möglichkeiten, dieser immer wieder auf der Grenze lebenden Persönlichkeit gerecht zu werden und sein [...] Werk als authentische und „gelebte Theologie“ zu verstehen und zu würdigen.“

³⁵ Vgl. SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin ²1997, 125f.

³⁶ Vgl. JÖDICKE, ANSGAR/BARBOUR, JOHN D./SCHWEITZER, FRIEDRICH, Art. Biographie, in: ⁴RGG 1 (1998), 1601–1605, hier: bes. 1603f.

³⁷ „Literarische Biographie konstruiert vom (meist guten) Ende her“ (LUTHER, HENNING, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjektes, Stuttgart 1992, 114).

³⁸ Vgl. LUTHER, HENNING, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjektes, Stuttgart 1992, 112.

³⁹ SIMPFENDÖRFER, WERNER, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin ²1997, 253.

eine Biographie SIMPFENDÖRFER gewürdigt und dabei auch die Hintergründe seines Arbeitens erhellt⁴⁰. Das Erbe SIMPFENDÖRFERS lehrt den nachgeborenen Forscherinnen und Forschern schmerzhaft einen sachlichen Zugang, der nicht das pathologisch-psychologisierende, sondern die begriffliche und zeitgeschichtliche Analyse ins Zentrum rückt. Diese Arbeitsweise soll nun im Folgenden vorgestellt werden.

3. Zur Arbeitsweise

3.1 Schlüsselbegriffe der Arbeitsmethodik

In der Gliederung wird auffallen, dass sie vornehmlich *biographisch* an Ernst Langes Wirkphasen und Wirkungsorten orientiert ist. Dahinter steht der Ansatz der *Kirchlichen Zeitgeschichte*, der sich mittlerweile als etablierte theologische Teildisziplin erwiesen hat⁴¹. Er trägt dem historischen Referenzrahmen Rechnung, in dem die Biographie Langes steht. Die Theologie Langes versteht sich selbst als Antwort auf nationale und globale Fragen: Sie ist eine Auseinandersetzung mit den zeitgeschichtlichen Epochen, in denen seine Biographie (von der Weimarer Zeit bis in die 1970er Jahre) selbst steht. Lange thematisierte politisch-ethische Fragen, zog geschichtliche Querbindungen oder fragte nach strukturellen Kommunikationsmöglichkeiten von Kirche auch auf allen politischen Ebenen. Langes Theologie

⁴⁰ DEJUNG, KARL-HEINZ/KLATT, HANS-GERHARD, Werner Simpfendörfer. Ein Leben in der Ökumene, Berlin 2010.

⁴¹ Vgl. dazu die Beiträge bei DOERING-MANTEUFFEL, ANSELM/NOWAK, KURT (Hgg.), Kirchliche Zeitgeschichte, Stuttgart/Berlin/Köln 1990, weiterhin die Grundsatzüberlegungen bei NICOLAISEN, CARSTEN: Kirchliche Zeitgeschichtsforschung in Deutschland, Entwicklung – Methoden – Probleme, in Amt und Gemeinde (Österr.) 39 (1988), 130–136 sowie MEHLHAUSEN, JOACHIM, Zur Methode kirchlicher Zeitgeschichtsforschung, in: EvTh 48 (1988), 508–521. Dieser Teilbereich erhielt seine Relevanz zunächst aus der Erkenntnis, dass die Zeit der *Weimarer Republik* für die Deutung des *Kirchenkampfs* einen unverzichtbaren historischen Referenzrahmen bildet. Die Zeit nach 1945 rückt erst allmählich in den Horizont der *Kirchlichen Zeitgeschichte*. Der Reiz eines an der Biographie Langes (1927–1974) orientierten Forschungsvorhabens liegt in seiner epochenübergreifenden Ausrichtung und hat Anteil an den jüngeren Forschungstendenzen, wenn es die Zeit zwischen 1945 und 1974 exploriert.

verankerte also die Fragen um Kirche, Glaube und Theologie mitten in den Kontexten ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Situation und ging von einer Wechselwirkung zwischen beiden Polen aus.

Der Ansatz der sog. *Kollektiven Biographik*, aus der historischen Sozialforschung entnommen, zeigt sich als maßgeschneidert für den Zugang zu Ernst Langes Kirchenverständnis. Deren doppelte Erkenntnisrichtung lässt einerseits Rückschlüsse auf das Typische (d.h. auf gesellschaftliche Aggregate oder auf die Gesamtgesellschaft) zu, in denen Lange sich als „Kind seiner Zeit“ bewegt. Andererseits trägt sie dem Rekurs auf das Untypische, auf die Originalität seiner Antworten Rechnung, die gerade untypisch für „Kirche“ und „Gesellschaft“ sind, in dem sie von ihrer eigentlichen Bestimmung der Theologie her visionär über das Gegebene hinausdenken. Auch Lange selbst macht sichtbar, dass zeitgeschichtliche Kontexte Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume vorgeben. Darüber hinaus benennt er sie und nimmt sie in seine ekklesiologischen Überlegungen mit hinein, um Handlungsspielräume der Kirche in der Gesellschaft auszuloten. So liegt der Fokus dieser rekonstruierenden, v.a. beschreibend gehaltenen Darstellung auf der bewusst subjektiv eingefärbten Biographik: Die Interpretamente und ihre gesellschaftlichen Kontexte werden von Lange in verschiedenen biographischen Phasen selbst benannt und nun im Lichte der *Kirchlichen Zeitgeschichte* kollektivbiographisch analysiert.⁴²

Schließlich bedeutsam im Blick auf den Zeitgenossen Ernst Lange ist das Augenmerk auf den *Rezeptionsgedanken*. „Rezeption“ ist nicht nur fachspezifisch als freie Übernahme von Überlieferung⁴³ definiert, sondern richtet

⁴² Zur *Kollektiven Biographik*, ihrer Genese im Kontext der *prosopography* und ihre Einbettung in die Zeitgeschichte vgl. GALLUS, ALEXANDER, Biographik und Zeitgeschichte, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1/2005, 40–46. Zu Ertrag und Diskussion wissenschaftlicher Biographik für die Geschichtswissenschaft vgl. etwa RÖCKELEIN, HEDWIG (Hg.), *Biographie als Geschichte*, Tübingen 1993, aber auch schon die z.T. grundlegenden Beiträge bei KLINGENSTEIN, GRETE/LUTZ, HEINRICH/STOURZH, GERALD (Hgg.), *Biographie und Geschichtswissenschaft. Aufsätze zur Theorie und Praxis biographischer Arbeit*, Wien 1979.

⁴³ Diese Begriffsbestimmung entsprang zunächst der mittelalterlichen Rezeption griechischer Philosophen für die Aufnahme bisher unbekannter Werke und Überlieferungen (z.B. die *Aristoteles-Rezeption* des THOMAS VON AQUIN). Schon vorher konnte auch mit *Rezeption* die Anerkennung kirchlicher Lehre, die Übernahme fremden Rechts und da-

vor allem die Perspektive notwendigerweise auf den Rezipienten und damit auf seine eigene (bewusste oder unbewusste) Wahrnehmung. Die Kontexte werden von ihm vorgegeben, jedoch in ihren zeitgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. Die subjektiven Voraussetzungen beim Rezipienten müssen unter diesem Blickwinkel ernst genommen werden, da sie der Schlüssel zu seinen Prägungen, Abgrenzungen, Handlungs- und Beziehungsfeldern sind. So bieten sich auf der Basis der Rezeption für das vorliegende Thema auch die Kriterien, um Langes Aussagen zeitgeschichtlich zu verorten. Auch die Fragen der Sachgemäßheit von theologischer Kritik können so gestellt werden, wenngleich sie in der vorrangig beschreibenden Darstellung zweitrangig bleiben müssen.

Diese Schlüsselbegriffe zugrundegelegt, bietet sich als zentrale Arbeitsweise die *Rekonstruktion* an. Zwar ergibt sich aus dem forschungsgeschichtlichen Überblick, dass das Thema „Kirche“ ein zentrales Thema bei Ernst Lange selbst und ein zentrales Desiderat der Ernst-Lange-Forschung war. Dennoch bleibt auch zu betonen, dass die ekklesiologischen Impulse Ernst Langes, symbolisch für sein Lebenswerk, ein Fragment geblieben sind. Dies ist vor allem darin begründet, dass – bedingt durch Langes tragischen Tod im Juli 1974 – das angekündigte Buch „Kirche“, welches Lange selbst als Bilanz angedacht hatte, nicht mehr realisiert werden konnte. Damit fehlt Langes ekklesiologischen Impulsen nicht nur der literarische Eckstein, sondern auch die kirchen- und theologiegeschichtliche Rückschau zur Verortung dieser Impulse. Genauso wird vermutlich jeder, der sich eine „Ekklesiologie“ Langes erhofft, eine Enttäuschung erleben. Die folgende Darstellung wird es sachgerecht vermeiden, von einer „Ekklesiologie Langes“ zu sprechen. Vielmehr setzte Lange in verschiedenen biographischen und zeitgeschichtlichen Situationen ekklesiologische Impulse im bewussten Gegenwartsbezug. Diese Impulse wollten durch die konstitutive Bedeutung der jeweiligen Situation nicht den Anspruch erfüllen, zu einer stringenten

nach (seit den 1960er Jahren in der *Rezeptionsästhetik*) auch der unmittelbare Blickwinkel des Lesers bezeichnet werden. Zu Geschichte und Abgrenzung der hier vorgestellten Begriffsbestimmungen vgl. KÖPF, ULRICH, Art. Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte, 3. Kirchengeschichte, in: ⁴RGG 8 (2005), Tübingen 2005, 1601–1606.

Ekklesiologie zusammenzuwachsen. Aus seiner Kontextbezogenheit heraus entwickelte Lange „Methoden des richtigen Fragens“⁴⁴ auch für kirchliches Handeln. Was jedoch genau „kirchlich“ meint, dem muss in den verschiedenen Lebensphasen Langes begrifflich und historisch nachgegangen werden.

3.2 Zum Aufbau

Für die nun folgende Analyse der Kirchenbegriffe Langes orientiert sich die Ausarbeitung an seinen **vier biographischen Phasen (A-D)**, die sich auch historisch angemessen (bei einer Überschneidung zwischen den Teilen A und B) abgrenzen lassen. In einer werksimmanenten, darstellenden Arbeitsweise werden in ihnen die Bedeutungen von „Kirche“ begrifflich rekonstruiert. Als summarisches Ergebnis der je folgenden Überlegungen sind die Teile A-D mit dem zentralen **Interpretament des Kirchenbegriffs** überschrieben, das sich aus der begrifflich-historischen Rekonstruktion ergeben hat. Daraus resultiert eine sachliche Einteilung der Biographie Langes in die folgenden vier Hauptkapitel:

- A. Ernst Langes Weg zur Kirche von der Weimarer Zeit bis zum Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg (1927–1954)
- B. Der junge kirchliche Mitarbeiter Ernst Lange als Repräsentant einer Kirche als Dienerin des nationalen Neuanfangs (1946–1959)
- C. Ernst Lange als Kirchenreformer in *Ladenkirche*, Hochschule und Ökumene (1959–1967)
- D. Ernst Langes ökumenische Perspektive der letzten Jahre (1968–1974)

⁴⁴ BUTENUTH, ALFRED, Ernst Lange: Versuch eines Zugangs zu seiner Person und seinem Werk, in: JOPPIEN, HEINZ-JÜRGEN/ORTH, GOTTFRIED (Hgg.), Chancen des Alltags zwischen Wirklichkeit und Verheißung. Ernst Langes ökumenische Existenz als Herausforderung, Ökumenische Materialien 3, Rothenburg/T. 1992, 9 über Lange: „Er entwickelte Methoden des richtigen Fragens. Alle möglichen Antworten wurden ständig korrigiert, zumeist von ihm selbst. ‚Wir leben in einer Welt konkurrierender Wahrheiten‘ sagte er und wußte wohl, welche Konsequenzen das haben muß für eine der ‚Hauptverwaltungen ewiger Wahrheiten‘“.

Innerhalb dieser Hauptkapitel wird auch der Kontext aller Unterkapitel konsequent von Ernst Lange selbst benannt. Anhand eines *exemplarischen Zitates aus Langes Œuvre* werden seine ekklesiologischen Gedankengänge aus ihrem Kontext heraus rekonstruiert und in den Zusammenhang seines Gesamtwerkes gestellt.

Weiterhin wird im Schlussteil eines jeden Hauptkapitels in einer **thematischen Vertiefung** einem zentralen Thema von Langes ekklesiologischen Überlegungen nachgegangen, das sich im jeweiligen Abschnitt meist schwerpunktmäßig verorten lässt: Der Prägung des Kirchenbegriffs anhand von Langes Erfahrungen in der NS-Zeit (1), der Verpflichtung gegenüber der Friedenshypothek zur Zeit der nationalen Neuordnung (2), der Aufnahme der Hypothek des sozialen Wandels zur Zeit der Kirchenreformbewegung (3) sowie der Bedeutung von DIETRICH BONHOEFFERS Fragmenten für Langes ekklesiologische Impulse (4).

Im Textverlauf sind PERSONENNAMEN in Kapitälchen (mit der Ausnahme Langes) und hervorgehobene *Eigennamen* oder *Themen* um der Lesbarkeit willen kursiv gesetzt. Abkürzungen und Kurztitel sind im Anhang (Abkürzungsverzeichnis bzw. Quellen- und Literaturverzeichnis) erläutert.

Dieser erste Versuch einer umfassenden Untersuchung zum Kirchenverständnis Ernst Langes möchte anhand der begrifflich-historischen Rekonstruktion einige Mosaiksteine zum fehlenden literarischen Eckbaustein des Kirche-Buches hinzutragen. Dies geschieht, indem der Kirchenbegriff aus Langes ekklesiologischen Überlegungen in der Einbettung in seine Kontexte rekonstruiert wird. Ebenso wird ein besonderes Augenmerk darauf liegen, bisher noch kaum beachtete Dokumente und Überlegungen Langes zur Sprache zu bringen. Auch zukünftig wird die Notwendigkeit einer historischen Erschließung der Kontexte des Langeschen Œuvres – und damit auch eine Würdigung Ernst Langes als Gestalt der Geschichte der Praktischen Theologie – eine Aufgabe bleiben.

Mir bleibt dabei, wie sich im Titel niederschlägt, nicht mehr, als für diese Zukunftsaufgabe eine Spurensuche geleistet zu haben für „Ernst Lange und

die Kirche“ – eine Kirche, die Lange selbst im Rückblick auf sein eigenes Arbeiten als „Institution im Übergang“ trefflich bezeichnet sah⁴⁵.

⁴⁵ Vgl. LANGE, ERNST, Perspektiven kirchlicher Planung, in: DERS., Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. von RÜDIGER SCHLOZ in Zusammenarbeit mit ALFRED BUTENUTH, Edition Ernst Lange 2, München/Gelnhausen 1981 [1973], 295, in Aufnahme des gleichnamigen Buchtitels von WOLF-DIETER MARSCH (vgl. MARSCH, WOLF-DIETER, Institution im Übergang. Evangelische Kirche zwischen Tradition und Reform, Göttingen 1970).

gen- und Märtyrerverehrung BONHOEFFERS entgegen. Er erinnerte auch an den „neuen Menschen“, den Lange in Fortschreibung der *Sektion VI* von *Uppsala* seinen anthropologischen und pädagogischen Gedanken zugrunde legte – und wies damit auf Christus zurück.

Schluss

„Es gibt Fragmente, die nur noch auf den Kehrichthaufen gehören, und solche, die bedeutsam sind auf Jahrhunderte hinaus, weil ihre Vollendung nur eine göttliche Sache sein kann, also Fragmente, die Fragmente sein müssen“. Mit dieser Erkenntnis BONHOEFFERS begann REIN seine Collage *Fragmentarisches Leben. Dietrich Bonhoeffer – Ernst Lange* und zitierte weiter: „Wenn unser Leben auch nur ein entfernter Abglanz eines solchen Fragmentes ist [...], dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern dran sogar froh werden.“¹⁵⁰⁹

Beim Versuch einer Bilanzierung sprechen mich diese Zeilen BONHOEFFERS an: Ich habe zu Beginn meiner Rekonstruktion von Langes Kirchenbegriff versucht, dem Fragmentarischen entgegenzuwirken. Zwar wusste ich von dem in der Einleitung erwähnten verantwortungsvollen fragmentarischen Umgang mit dem Erbe Langes, was eine Fortschreibung seiner Gedanken in die heutige kirchliche Praxis betraf. Ich habe daher umso deutlicher versucht, Grundlagenforschung zu betreiben, eine Einbettung in die Kontexte vorzunehmen und darin Ernst Lange selbst zu Wort kommen zu lassen. Dennoch war es mein Ziel, eine umfassende Rekonstruktion von Langes Kirchenverständnis zu leisten, die auch das Desiderat seines nicht mehr verfassten „Kirche“-Buchs berücksichtigen sollte. Die Arbeit war von dem Wunsch getragen, in Bezug auf die Kirche den „ganzen Lange“ darzu-

¹⁵⁰⁹ Vgl. REIN, GERHARD, *Fragmentarisches Leben. Dietrich Bonhoeffer – Ernst Lange. Texte, zusammengestellt von GERHARD REIN*, in: *Genf '76. Bonhoeffer-Symposium*, bearbeitet von HANS PFEIFER, Internationales Bonhoeffer-Forum 1, München 1976, 111, der BONHOEFFERS Gefängnisbriefe (hier: BONHOEFFER, DIETRICH, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Neuauflage, hg. von EBERHARD BETHGE, DBW, Gütersloh 1998, 336) zitiert.

stellen. Hier habe ich einen Lernprozess durchleben müssen: Die Beschäftigung mit Ernst Lange bedeutet, ein Verhältnis zum Fragmentarischen zu entwickeln. Dabei hat die von BONHOEFFER angesprochene Klage über das Fragmentarische durchaus ihren Platz, aber letztlich auch das Tröstliche, das die Akzeptanz des Fragmentarischen mit sich bringt.

Die Klage betrifft zum einen die Quellenlage. Während die Edition von Langes Schriften weit vorangeschritten ist, ist sie es bei den Archivalien noch lange nicht. Der Anhang der Arbeit weist in der Aufzählung der Archivalien (Vgl. Anhang, Teil C) bereits eine Vielzahl von Beständen aus, von denen die meisten im Zuge dieser Forschungen erst neu erschlossen worden sind. Dennoch, das hat der überraschende Fund der lange vermissten persönlichen Akten Langes aus dem EKD-Kontext Anfang 2012 gezeigt, ist der bruchstückhafte und manchmal zufällige Weg, Langes Œuvre zu entdecken und zu sichern, noch im Gange.

Zum Zweiten ist auch der Editionsprozess von neuentdecktem oder wiedergedrucktem Quellenmaterial in den letzten Jahren mühsam fragmentarisch geblieben. Einzelne Publikationen Langes wurden verstreut oder in einem bestimmten Zusammenhang veröffentlicht. Auch die Edition der Briefe Ernst Langes hat hier zuletzt einen wichtigen Beitrag geleistet. Dennoch bleibt zu berücksichtigen, dass bei ihnen, wie schon bei der Edition der Predigten, auch die erhebliche Zahl von unveröffentlichten Dokumenten berücksichtigt werden muss. Eine umfassende, kritische Werksedition ist für Langes Œuvre, da Langes historische Bedeutung für die Praktische Theologie erst allmählich erkannt wird, noch lange nicht im Blick. Beide Prozesse, die des Archivierens und des Edierens, werden sicherlich in dem Maße beschleunigt, indem die Bedeutung Langes für die Theologie und das kirchliche Handeln wahrgenommen wird.

Der Blick auf das Erreichte macht aber auch deutlich, dass durchaus Neues zutage gefördert worden ist, was der zukünftigen Forschung helfen kann. Wer nun zu Lange arbeitet und diese Arbeit berücksichtigt, kann befreit von „Kirche“ bei Ernst Lange sprechen, als ich es noch tun konnte. Langes Kirchenbegriffe sind deutlicher geworden. Sie sind ein theologischer Teilbereich, dessen Bedeutung sich bei ihm lebenslang durchgehalten

hat. Die heilsame Bedeutung der Kirche für die Menschheit war für ihn als theologische Kategorie stets unbestritten. Praktisch jedoch ist der Weg Ernst Langes mit der Kirche ein kontextbezogener Prozess gewesen, der Veränderungen unterworfen war und darum auch Entwicklungen unterworfen war. „Das Kirchenverständnis Langes“ gibt es nicht. Die Berücksichtigung der Methodik der kirchlichen Zeitgeschichte, die am Anfang der Arbeit stand, hat gerade die Besonderheit und Prozesshaftigkeit von Langes ekklesiologischen Überlegungen deutlich werden lassen. Dank der bereits vorhandenen Editionen, vielen neuen Archivmaterials und der Befragung von Zeitzeugen konnten alle bisher vorliegenden ekklesiologisch relevanten Überlegungen Langes berücksichtigt werden. Eine Gewichtung in zentrale und marginale Aussagen war möglich, hatte Lange doch selbst mit seiner strengen Kontextbezogenheit bestimmte Schwerpunkte angesprochen. Seine eigenen Prägefelder zum Thema „Kirche“ konnten aufgeschlossen und beleuchtet werden (A). Langes Entwicklung von einer eschatologischen Ekklesiologie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, die eine enthusiastische Mitwirkung am Bau des Reiches Gottes als „neue Welt“ und mit ihr einen nationalen Wiederaufbau vorsah (B), hatte durch Langes maßgebliche Mitarbeit in der Kirchenreform und der Ökumene eine Veränderung erfahren, indem Lange die Kirche als Funktion der *Missio Dei* entdeckte und ihr instrumentellen Charakter zuwies (C). Zuletzt zeigt Langes letzte Phase, in der seine ökumenische Perspektive nach den ekklesiologischen Impulsen von *Uppsala* und *Löwen* als „Utopie“ eine abermalige Weitung erfuhr, aber auch eine Entdeckung der volkswirtschaftlichen Wirklichkeit der EKD-Gliedkirchen mit den Impulsen der funktionalen Kirchentheorie mit sich brachte, wie umfassend Lange von der Kirche zu denken gelernt hatte.

Es bleiben Desiderate. Das ist kein Grund zur Klage, sondern macht, zumindest auf den zweiten Blick, froh: Die Beschäftigung mit Ernst Lange wird nicht abreißen. Bestimmte Felder laden zur Weiterarbeit ein, die zu gewinnbringend für das kirchliche Handeln, zumindest für das eigene theologische Arbeiten sind, als dass sie dauerhaft übersehen werden könnten. Ich denke hier z.B. an eine Vertiefung in die umfangreichen Akten der *Studien- und Planungsgruppe* der EKD (u.a. für Langes genauen Beitrag zur ersten

Kirchenmitglieds-Untersuchung). Ich wünsche mir ebenso eine Weiterarbeit mit der neu entdeckten EKD-Personalakte Langes oder des Schriftverkehrs von *Kirche – wozu?* Damit könnte sich die EKD selbst einen Dienst erweisen, indem im längst beschrittenen Lernweg in Bezug auf das eigene Leitungshandeln, ihr Verhältnis zu den Landeskirchen sowie zum ÖRK die ökumenische und konziliare Perspektive Langes verstärkt wird. Auch meine anfangs geäußerte Hoffnung, man möge u.a. auf Basis dieser Arbeit zu einer *Theorie Kirchlichen Handelns* kommen, besteht weiterhin. Ich denke, dass es ebenso möglich wäre (da nun die Forschungen zur Kinder- und Jugendzeit Langes verbreitert sind), Langes Œuvre hinsichtlich der Grundlagen zu vertiefen. Verheißungsvoll wäre hier z.B. ein Vergleich von Langes Homiletik mit den neu aufgefundenen Predigten seines Vormunds GEORG NOTH, eine Rückbindung von Langes pädagogischen Konzeptionen an die Vorbilder seiner Schulzeit in *Schondorf* oder eine Ergründung von Langes Prägung durch die *Berliner Stadtmission* und anderen frühen Kontakte in der Studienzeit, Vikariat und Pfarramt. Am dringlichsten für eine fundierte Weiterarbeit wäre gleichwohl, eine aktualisierte Gesamtbibliographie von Langes Œuvre zu erarbeiten, die auch archivierte Texte umfasst und die neuesten Editionen berücksichtigt.

Ernst Lange selbst hat sich, zumindest was die Kirche betrifft, mit dem Fragmentarischen schwer abfinden können. Er arbeitete kaum mit dem Begriff des Fragments, sondern mit dem des *Defizits*. Die Verheißung der göttlichen Vollendung des Fragments, die BONHOEFFER beschrieb, zu betonen, ist für uns eine Hilfe, wenn wir Lange verstehen und behutsam fortschreiben wollen. Dass HENNING LUTHER die heilsame Dimension des Fragments für die Praktische Theologie entdeckt¹⁵¹⁰ und sich für seine Erkenntnisse auch auf Lange berufen hat, zeigt, welchen Mehrwert Langes Impulse enthalten. Die Erkenntnis dieses Mehrwertes ermöglicht uns zuletzt auch, in einem Ausblick nun Langes heilsame Perspektive auf das *Defizit* zu würdigen.

¹⁵¹⁰ Vgl. LUTHER, HENNING, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjektes, Stuttgart 1992, hier bes. den Aufsatz *Identität und Fragment*.

Langes problemorientierter Ansatz setzt stets voraus, vorfindliche Defizite der Kirche ernst zu nehmen. Das bedeutet zunächst eine Anstrengung. Zwar gibt Langes kraftvolles visionäres Denken im Sinne ökumenischer Antizipation eine klare Richtung vor und sieht in seiner Wirkungsichte einer bestimmten Spielart ökumenischen Geschichtsdenkens auch Vorboten des Kommenden an. Langes besonderem Ansatz jedoch ist typischerweise jenes kommende Mögliche im Defizit verborgen. In seiner späten Phase hat er mit seinen Charakteristika von Kirche als *Institution im Übergang*, dem Menschen als *Transitwesen* und ökumenischen Strukturideen zentrale ekklesiologische Aspekte expliziert. Damit brachte er auch auf den Punkt, dass gerade in den Defiziten kirchlichen Handelns die Möglichkeiten zum Transit in einer sich unaufhaltsam wandelnden Welt lagen. Um jene Defizite benennen zu können, setzte Lange als Vertreter kontextueller Ekklesiologie stets neu im Gegebenen ein. Sein Ernstnehmen der als defizitär empfundenen Kirche innerhalb ihrer Kontexte kann jedoch nur deshalb als verheißungsvoll empfunden werden, wenn die Hoffnung geteilt auf den „Durchbruch“ der Möglichkeiten im Defizit erkannt wird. Langes dialektisch-theologisches Erbe ist an diesem Punkt ekklesiologisch verborgen, aber umso wirkungsvoller. Auch sein Handeln als Kirchenreformer und seine Impulse „im Lichte der Verheißung“ als Homilet werden nur im Glauben an den Durchbruch im Transit verständlich. Sich mit kirchlichen Defiziten zu arrangieren und das Leiden an ihnen durch Ignoranz oder Gleichgültigkeit zu ersetzen, war Lange ein Verrat am Mandat, der die Möglichkeiten auf die *Ökumenische Utopie* gefährdet hätte. Lange wollte die Aufgabe kirchlichen Handelns gerade an der Schnittstelle zwischen Ende und Anfang, zwischen Defizit und neu entdeckten Ressourcen kirchlichen Handelns setzen. Auch eine Konsolidierung des Mitgliederbestandes und das Geltendmachen „volkskirchlicher“ Ansprüche waren Lange nur über einen problemorientierten Zugang möglich.

Ernst Langes Ansatz, ekklesiologische Ressourcen im Defizit zu suchen, bedeutet für heutiges kirchliches Handeln, das ressourcenorientiertes Arbeiten und die Abkehr von klassischen Defizitmodellen erst zu schätzen gelernt hat, eine Störung. Darüber hinaus haben Langes Leben und Arbeiten

gezeigt, welchen Kraftaufwand ein kontinuierliches Ausrichten am Defizit bedeuten kann. Die Gefahr, dass Langes defizitäre Kirche samt ihrer Glieder „in der Situation umkommt“, wie BOHREN es in seiner homiletischen Auseinandersetzung pointierte¹⁵¹¹, lässt sich bei jener gewagten Hoffungslogik nicht ausschließen. Auch vor der Gefahr einer Überforderung kirchlichen Handelns bei einem so profilierten Fokus auf die Defizite ist mit Recht gewarnt worden.¹⁵¹²

Dennoch erlaubt Langes Defizitperspektive neue Möglichkeiten kirchlichen Handelns – durch die einleuchtende Synthese des scheinbaren Gegensatzes von realem Zustand und utopischer Möglichkeit. Im Weiterdenken dieses Impulses sind, ausgehend vom Begriff des Fragments, gerade poimenisch Wege gezeigt worden.¹⁵¹³ Für eine *Theorie Kirchlichen Handelns* freilich ist schon von Lange her die Chance eröffnet, eine als weithin defizitär empfundene Kirche im Licht ihrer Möglichkeiten zu sehen. Defiziten in aktuellen Kontexten nachzugehen, ihren Gehalt und ihre Bedürfnisse ernstzunehmen und schließlich das Spiel mit den Möglichkeiten kirchlichen Handelns zu wagen – darin besteht das Erbe Ernst Langes, der mit seinen vielfältigen ekklesiologischen Begriffsbestimmungen offenkundig viel von Kirche verstanden hat.

¹⁵¹¹ Vgl. BOHREN, RUDOLF, Die Differenz zwischen Meinen und Sagen. Anmerkungen zu Ernst Langes Predigen als Beruf, PTh 70 (1981), 417ff.

¹⁵¹² „Das Wissen um die [...] Möglichkeit des Scheiterns von Kommunikation kann m.E. zu einer gewissen Entlastung führen, die von Überforderungen entlasten kann – ohne jedoch das Bemühen um gelingende Kommunikationsprozesse aus den Augen zu verlieren.“ (GROSSKLAUS, BEATE, Erfahrungsraum. Gemeinde als Kommunikationsgeschehen, Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 9, Münster 2003, 50f.).

¹⁵¹³ Als profilierter Vertreter kann z.B. in Fortschreibung der Gedanken HENNING LUTHERS PIERRE STUTZ gelten (vgl. STUTZ, PIERRE, Verwundet bin ich und aufgehoben. Für eine Spiritualität der Unvollkommenheit, München 2003). Für bestimmte Aspekte des *Schmerzes* habe auch ich – aus der Perspektive eines Seelsorgers – zu zeigen versucht, was die anthropologische Bewegung des *Transits* poimenisch bedeuten kann (vgl. ALTENBURG, GERHARD, „In deinem Schmerz seh’ ich den neuen Tag“. Heilsame Blicke auf den Schmerz in der Seelsorge, WzM 64,6 (2012) [Themen der Seelsorge 46, Nov./Dez. 2012], 541–553).

Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse

Diese Dissertation rekonstruierte die inhaltlichen Bedeutungen des Begriffes „Kirche“, die Ernst Langes ekklesiologische Überlegungen im Laufe seiner Biographie zugrunde liegen.

Ganz offensichtlich ist Langes Reden von Kirche sehr in die gesellschaftlichen Kontexte, in Langes Arbeitsfelder, aber auch im Ganzen in seine Biographie eingebettet. Dies zeigt sich daran, wie sich Langes ekklesiologische Überlegungen im Laufe seiner Biographie entwickeln. Das Hauptergebnis der Arbeit ist, dass sich Langes Begriffsbestimmungen von Kirche zur Geltung bringen lassen und dass deren theologische Genese in ihrem gesellschaftlichen und biographischen Kontext sichtbar wird. Dieses Hauptergebnis lässt sich im Folgenden anhand der 4 Hauptkapitel untergliedern, in denen der Begriff „Kirche“ jeweils in deutlichen Schwerpunkten zu bestimmen ist. Diese Untergliederung lässt sich anhand Langes biographischer Daten (1927–1974) auch chronologisch unterscheiden:

Kapitel A (1927–1954) stellt die ekklesiologischen Einflüsse dar, die auf den jungen Ernst Lange gewirkt und sein eigenes Reden über „Kirche“ beeinflusst haben. Es ergibt sich, dass ihn sowohl die *distanzierte Kirchlichkeit* des Großbürgertums seiner Herkunftsfamilie (I.1) wie auch die *protestantisch-humanistische Interpretation* von Kirche in seiner Schondorfer Schulzeit (I.2) geprägt haben. Ein weiterer, noch stärkerer Einfluss lag in Langes frühen Erlebnissen mit der *Bekennenden Kirche* (BK): Zum einen in den Erlebnissen mit Repräsentanten des radikalen Flügels der *BK Schlesiens*, die eine Entwicklung einer sog. *Ende-und Anfang-Theologie* bedeutet haben (II), aber auch in der Zeit des Theologiestudiums und des Kennenlernens bruderschaftlicher Kreise aus dem ehemaligen linken Flügel der BK in Berlin, die eine Prägung von Langes ekklesiologischen Überlegungen durch die *Dialektische Theologie* bedeuteten (III.3). Als weitere Impulsfelder dazwischen ergeben sich die sozialistische *Familie Heilmann* und die durch sie eröffneten Erfahrungen Langes mit der *Berliner Stadtmission* (III.1 bzw. III.2). Diese Impulse haben vor allem Langes Relevanzdenken von Kirche bzw. die Forderung nach ihrer Alltagsorientierung beeinflusst.

Dabei ergibt sich eine chronologische Überschneidung zu Kapitel B: Noch während sich Lange in Studium, Vikariat und dem Amt als Hilfsprediger befindet und dort ekklesiologische Impulse anderer empfing, wurde er bereits seit 1946 für andere zum Impulsgeber. -- Das Kapitel A stellt weiterhin – über den Kirchenbegriff hinaus – neue Einsichten zur Forschung an der Biographie Ernst Langes dar, indem bestimmte Prägefelder wohl erstmals ausführlich ergründet und in Bezug auf ihre Korrelationen zu Gedanken Langes dargestellt werden.

Kapitel B (1946–1959): Der junge kirchliche Mitarbeiter Ernst Lange erscheint als Repräsentant einer Kirche, die sich in den Dienst des nationalen Wiederaufbaus und des gesellschaftlichen Neuaufbruchs nach dem Kriege stellt. Er bestimmt Kirche als „Hineingerissenwerden in die neue Welt“. Diese Definition ist auch auf die „alte Welt“ (Kriegsfolgen, Kriegsschuld und eigenen biographischen Belastungen) bezogen. Dem Wunsch nach einem Neuanfang entspricht theologisch ein eschatologisches Reden von der Kirche in der Betonung des Reiches Gottes, theologisch sind Langes ekklesiologische Überlegungen von seiner Herkunft aus der *Dialektischen Theologie* und der positiven Erfahrung der *BK* geprägt. Langes eigene Tätigkeit sieht er in der Mithilfe an der „Baustelle“ der neuen Welt, wobei angesichts widersprüchlicher Aussagen unklar bleibt, ob Gott oder die christliche Gemeinde der eigentliche Baumeister ist. Diese Hermeneutik wird vor allem in den frühen Predigten Langes deutlich, die zunächst von einem eher dogmatischen Zugang zum Thema „Kirche“ (gemäß seiner dialektisch-theologischen Vorbilder) beeinflusst sind (I).

Langes Wirkfelder in der sichtbaren Kirche sind neben dem Pfarramt die *Jugendarbeit* (II.1), das *politische und ethische Handeln der Kirche* (II.2), die *Publizistik* (II.3.1), das *Laienpiel* (II.3.2) und die Mitarbeit an den *ökumenischen Aufbrüchen* (II.3.3). Die drei letzteren Felder sind bereits beim jungen Lange von seinem Glauben bestimmt, dass das kirchliche Handeln in eine *christliche Utopie* eingebettet sein müsse (II.3). Zu dieser Grundlegung einer christlichen Utopie gehört auch Langes Vorstellung vom *Gemeinsamen Leben*, bei welcher der Kirche sichtbar eine Rolle beim Wertesystem

der Nachkriegsgesellschaft zukommen soll (II.3.4); eine Rolle, die bereits beim Thema „Bauen“ (I) anklingt.

Kapitel C (1959–1967): Im Kontext der *Kirchenreform* geht Lange zunehmend in ein funktionales Reden von Kirche über (I). Zunächst befruchtet durch sein Berliner Projekt *Ladenkirche* (II), dann vor allem durch seine internationale ökumenische Mitarbeit an der Studie *Die ökumenische Struktur der Gemeinde* (III) versteht Lange von einer missionarischen Ekklesiologie her funktional: Die Kirche erscheint als Instrument der „Missio Dei“ und wird als Gottes Werkzeug im Dienste der Welt begriffen. Langes ekklesiologische Vertiefungen lassen sich noch vor Mitte der 1960er Jahre als Rezeptionsprozess der ökumenischen Strukturstudie nachzeichnen, deren Ergebnisse durch seine Arbeit in *Ladenkirche* und *Kirchlicher Hochschule* praktisch weiterverfolgt und kontrolliert werden, wobei er zunehmend religionssoziologische Erkenntnisse als Befunde über das Leben der sichtbaren Kirche beachtet (IV). Auffällig ist dabei, in welchem Maße Lange bei seinen emphatischer werdenden Forderungen nach Reformen kirchlicher Strukturen das Instrument Kirche heilsbedeutend ist (IV.1). Im Einzelnen konzeptionell bedeutsam sind dabei die von Lange etablierten Schlagworte *Multiformität* (IV.1.1), *Kommunikation des Evangeliums* (IV.1.2) und *Ekklesia und Diaspora* (IV.1.3). Zuletzt wird auch die bereits in der Forschung bekannte Reform der *Homiletik*, deren Umsetzung Lange während seiner Professur für Praktische Theologie begann und die zum Ende dieser Phase in der Initiierung der *Predigtstudien* ihren literarischen Niederschlag fand, ebenfalls als Teil seiner ekklesiologischen Reformüberlegungen erkennbar (IV.2). Der *Utopie-Begriff* steht hier dagegen zugunsten einer ständigen praktischen Veränderungsbemühung, die auch einen Konflikt mit seinem theologischen Mutterboden (dem linken Flügel der BK) bedeutet, deutlich zurück. Sein Festhalten an der Funktionalität der Ortsgemeinde bei gleichzeitiger deutlicher Forderung von tiefgreifenden Strukturveränderungen macht dabei Langes originäre Position im Kreise der Reformen aus.

Kapitel D (1968–1974): Nach Langes Weggang zum ÖRK nach Genf wird für ihn zunächst in leitender Stellung, später in beobachtender Distanz der umfassende ökumenische Horizont erkennbar, in den die Kirche als Teil

der ganzen bewohnten Erde eingebettet ist. Die Rolle der Kirche korrespondiert nun mit der Menschheit: In Rezeption der Botschaft von *Uppsala* und des Mottos von *Löwen* bestimmt er in Zeiten großer globaler Konflikte *Kirche als Antizipation der geeinten Menschheit*. Der schon vorher erwähnte *Antizipationsbegriff* wird nun grundlegend (I). Die Kirche wird nun als *Institution im Übergang* auch epochal bedeutsam, indem sie als *Dienerkirche* an der Weltgesellschaft ihre alten Funktionsbestimmungen als *Lehr-* bzw. *Herrenkirche* abgelöst hat (II). Mit dieser Betonung nimmt Lange zwischen 1968 und 1972 seine nach dem Kriege bereits begonnene *eschatologische Ekklesiologie* wieder auf, indem er den ekklesiologischen Schwerpunkt wieder auf den *Utopie-Begriff* legt, vor allem in seinem Hauptwerk dieser Phase (*Die ökumenische Utopie oder: Was bewegt die ökumenische Bewegung?*). Langes Verständnis von Utopie wird aber erkennbar als Teil seines noch umfassenderen Verständnisses von *Konziliarität* (III). Hier wird der *Konziliaritätsbegriff*, in seiner doppelten Verwendung erkennbar: Nun deutlich ausgereifter, reflektierter und geprägt von der *eschatologischen Dialektik* (vgl. I.1), zeigt sich Langes ekklesiologische Bedeutung gerade darin, neben der visionären Seite der *Konziliarität*, die sich an dem Bemühen um Wahrheitsfindung der *Altkirchlichen Konzilien* orientiert (teleologische Aspekte III.1), auch deren methodische Umsetzung in der vorfindlichen Wirklichkeit (III.2) deutlich gemacht zu haben. Lange versteht so auch den Begriff „Kirche“ im doppelten Sinne, sowohl in ihrer vorfindlichen Gestalt, als auch in ihrer utopischen Ausprägung im Licht der Verheißung ihres Mandats. Auf dieser nun gewachsenen Grundlage sind seine ekklesiologischen Beiträge zu sehen, die sich in ihrer *Konfliktorientierung* als praktischer Beitrag zur Antizipation im neu entdeckten globalen Welthorizont verstanden: Für das hier gestellte Thema waren dabei im Einzelnen verschiedene praktische Aspekte herauszuarbeiten. Dazu gehört grundlegend die Ausprägung einer konfliktorientierten „*Konziliarität*“ als *dritter Strategie kirchlichen Handelns* (III.2). Dabei inszeniert die Kirche als Trägerin der *Konziliarität* ihre Konflikte zum Ziele der Wahrheitsfindung, die sie als Teil der Weltgesellschaft betreffen, und macht in Langes spezifischer Deutung des Begriffs *Indigenisation* den „lebensrettenden Einspruch Jesu“ hörbar (III.2.1). Langes befreiungstheo-

logisch inspirierte Pädagogikkonzepte jener Jahre haben darum eine ekklesiologische Bedeutung, indem die Kirche als Trägerin des *ökumenischen Lernens* dazu hilft, das „parochiale Gewissen“ zu befreien und sich in den Welthorizont einzuleben (II.2.2): „Ökumene“ meint bei Lange im wörtlichen Sinne die gesamte bewohnte Erde, die auf dem Wege zur Einung der Menschheit wieder für alle Menschen bewohnbar werden soll.

Schließlich wird in einer Untersuchung von Langes kirchlichen Tätigkeitsfeldern im Laufe des Jahres 1972 bis zu seinem Tode 1974 erkennbar, wie Lange die Aspekte der volkskirchlichen Wirklichkeit für sich entdeckt (IV). Während seiner Tätigkeit für eine Arbeitsgruppe in der *Ev. Kirche Hessen-Nassau*, dann als Oberkirchenrat bei der *Studien- und Planungsgruppe* bei der *EKD*, arbeitet er u.a. an *Perspektiven kirchlicher Planung*, hat aber wohl auch großen Anteil an der ersten *EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU I)*. Seine kirchensoziologischen Entdeckungen zur Kirchenmitgliedschaft, an deren Lebenswirklichkeit sich nun die Umsetzung von Utopien messen lassen muss, eröffnen ihm ein neues ekklesiologisches Lernfeld. Hier rezipiert Lange auch die schon vorher entdeckte *Liberale Kirchentheorie* und rezipiert weiterhin ökumenische Erkenntnisse in den Bereich der *EKD-Gliedkirchen*. In seiner letzten Schrift, aber auch schon vorher in seinen Briefen, werden Langes Verdienste als Mittler zwischen z.T. diametralen Auffassungen von *ÖRK* und *EKD* erkennbar. An der Bedeutung der Kirche als antizipatorisches Signal zur Einung der konfligierenden Menschen hält Lange fest, wobei er u.a. auch die (schon früh betonte) Bedeutung des *Spiels* betont. Dies geht auch mit einer Neuentdeckung der Liturgie einher. Stets wird dabei die sich bei Lange durchziehende Bemühung „Ende (einer vorfindlichen Situation) und Anfang (einer neuen Verheißung) zu verknüpfen“, zur Hauptaufgabe kirchlichen Handelns und seiner eigenen Hauptmotivation ekklesiologischen Denkens. Von dort her bestimmt Lange in Anlehnung an die Begrifflichkeit eines zeitgenössischen Kirchenreformers wiederum die Kirche als ***Institution im Übergang***.

Der Untertitel dieser Arbeit, in Bezug auf „Ernst Lange und die Kirche“ eine „Spurensuche nach der Institution im Übergang“ geleistet zu haben, legt sich in mehrerlei Hinsicht nahe. Unter dieser Überschrift sah Lange

selbst im Rückblick all seine kirchlichen Aktivitäten trefflich bezeichnet. Zum zweiten hat er auch der Kirche mehrmals Aufgaben des „Übergangs“ explizit zugewiesen. Zum dritten ist dieser Titel vor allem theologisch ein Bindeglied für Langes ekklesiologische Gedanken in seinen Wirkungsfeldern (Kap. B-D), die er selbst nicht systematisch verbunden hat bzw. aufgrund seines frühen Todes während des Angehens des Buches „Kirche“ nicht mehr verbinden konnte: In der Nachkriegszeit liegt der Ort der „Institution im Übergang“ zwischen der „alten Welt“ (der Folgen des Krieges und der NS-Zeit), und der „neuen Welt“ des praktischen und geistlichen Wiederaufbaus (B). Während der Zeit der Kirchenreformbewegung betreibt Lange den „Übergang“ strukturell: In seinen Reformbemühungen von ausschließlich parochialen Strukturen hin zu bedürfnisgerechten kirchlichen Strukturen, die der Kirche als Instrument Gottes für die Welt gerecht werden (C). In seiner Spätphase betont Lange mit diesem Begriff das Mandat der Kirche vom Menschen her: Der Mensch als „Transitwesen“ stelle notwendigerweise auch die Kirche in den Dienst des Transits, da sie zur Umsetzung der *ökumenischen Utopie* verpflichtet sei. Die „Institution im Übergang“ ist auch unweigerlich als Teil und Spiegel globaler Konflikte in den Übergang hineingezogen; ausgehend von der Defizitperspektive u.a. ökumenischen Bewusstseins, sollten sich auch die westdeutschen EKD-Gliedkirchen, die zuletzt Langes kirchliches Arbeitsfeld darstellten, als Teil der Weltkirche begreifen. Aber auch die Erwartungen von Kirchenmitgliedern ernstzunehmen, ist unweigerlich eine kirchliche Aufgabe in der Situation des „Übergangs“ geworden. Dazu gehört auch, eine *Theorie kirchlichen Handelns* an der Doppelstrategie *Sozialisation und Emanzipation*, orientiert an einer konfliktorientierten *Konziliarität*, auszurichten (D).

Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse von vier sog. **thematischen Vertiefungen** (in der Untersuchung vier verwandter Themen, die Langes ekklesiologische Überlegungen ebenfalls vom Übergang her bestimmen), wie (1) Langes ekklesiologische Überlegungen von der *Zeit des totalitären Staates*, aber auch des eigenen biographischen *Neuanfangs* nach dem Kriege geprägt sind und welche Bedeutung für Lange der Kirche aus dieser frühen Periode heraus zur Stiftung des *Friedens* zukommt (2). Weiterhin wird hier der

ekkleziologische Beitrag Ernst Langes zum Problem des *sozialen Wandels* festgehalten (3). Zuletzt ist die umfassende Bedeutung von *DIETRICH BONHOEFFERS Fragmenten für Langes ekklesiologische Überlegungen* (4) ein Ergebnis dieser Arbeit.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Lange im Rückblick selbst zu der Einschätzung kam, in „dem glücklichen Begriff von Wolf Dieter Marsch ‚Institution im Übergang‘, in dem Tradition und Innovation, Kontinuität und Wandel, Ende und Anfang sich verknüpfen“, den gemeinsamen Nenner seiner theologischen Themen zu verorten¹⁵¹⁴. In seinen verschiedenen Wirkphasen wurde eine glaubwürdige Kirche nur als „Institution im Übergang“ erlebt und konnte nur als solche verortet werden. Bereits die Vielseitigkeit von Langes ekklesiologischen Impulsen war maßgeblich Übergängen zu verdanken. In der Erschließung neuer Quellen wurde die Maßgeblichkeit von Prägefeldern deutlich, die Langes biographische und zeitgeschichtliche Übergänge theologisch begleitet haben; auch dann, wenn diese Übergänge zeitweilig geradezu harten Umbrüchen glichen. Ernst Langes eigene ekklesiologische Überlegungen intendierten stets die Begleitung von gesellschaftlichen Situationen des Übergangs. Lange hat das zu leben und ekklesiologisch zu entwickeln versucht, was er selbst empfangen hat: Er selbst war der „Transitmensch“, und hat dies für seine ekklesiologischen Impulse fruchtbar gemacht. Dies galt in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst für den Übergang zwischen der „alten Welt“ (der Folgen des Krieges und der NS-Zeit), und der „neuen Welt“ des praktischen und geistlichen Wiederaufbaus. Im Anschluss, in der nächsten Phase, während der Zeit der Kirchenreformbewegung betrieb Lange den „Übergang“ strukturell: In seinen Reformbemühungen von ausschließlich parochialen Strukturen hin zu bedürfnisgerechten kirchlichen Strukturen, die der Kirche als Instrument Gottes für die Welt gerecht werden. In seiner Spätphase betonte Lange mit dem Übergangsbegriff das Mandat der Kirche anthropologisch: Der Mensch als „Transitwesen“ stelle notwendigerweise auch die Kirche

¹⁵¹⁴ Vgl. LANGE, ERNST, Perspektiven kirchlicher Planung, in: DERS., Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. von RÜDIGER SCHLOZ in Zusammenarbeit mit ALFRED BUTENUTH, Edition Ernst Lange 2, München/Gelnhausen 1981 [1973], 295.

in den Dienst des Transits, da sie zur Umsetzung ökumenischen Bewusstseins in der Weltgesellschaft verpflichtet ist. In der Beleuchtung des weltgeschichtlichen Kontextes seiner Äußerungen wird es deutlich, dass Lange realistisch die „Institution im Übergang“ unweigerlich als Teil und Spiegel der Weltgesellschaft in globale Konflikte hineingezogen sah. Angesichts des Defizits an ökumenischem Bewusstsein hielt er gerade die westdeutschen EKD-Gliedkirchen, die zuletzt Langes kirchliches Arbeitsfeld darstellten, in seiner Vermittlungsrolle zum ÖRK dazu an, sich ganz und gar als „westdeutsche Provinz der Weltchristenheit“ zu begreifen. Innerkirchlich wirkte Lange selbst daraufhin, die Erwartungen von Kirchenmitgliedern zu entdecken und auf die Distanzierten zuzugehen. Dieses innerkirchliche Handeln diente im weiteren Sinne genauso der ökumenischen Einung der konfligierenden Menschheit: Der Ökumeniker wollte die Welt – im Sinne der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „Ökumene“ – wieder für alle Menschen bewohnbar machen. Dafür war ihm die Weltkirche *das* Signal der Verheißung.

Zuletzt: Für jemanden, der selbst im Raum der Kirche arbeitet oder Heimat gefunden hat, mögen Ernst Langes kritische Impulse zuweilen anstrengend wirken. Dennoch zeigt der kritische Gebrauch von „Institution im Übergang“ für die Kirche gerade den Stellenwert, den Lange ihr beimaß: Dass Kirche eine „Institution“, maßgebliche Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens im Lichte ihrer Möglichkeiten ist, das wird von Lange nachdrücklich betont. Trotz (oder gerade wegen!) Langes kritischer Begleitung kirchlicher Strukturen bleibt ihr Stellenwert deutlich. Wie ihre konkrete Signalwirkung gefüllt ist, das wird sich jedoch immer erst neu erweisen müssen. Die Vorbereitung des „Wunders der Kirche“ obliegt denen, die sich für sie verantwortlich zeigen. Aber auch sie, die Kirche in Gestalt ihrer Menschen, bleibt eine Beschenkte – und sie bleibt, wie Ernst Lange in seiner Sensibilität und Fragilität, angewiesen auf das Wunder der Lebenskraft.

Anhang

1. Lebensdaten Ernst Langes (1927–1974)¹⁵¹⁵

- *19. April 1927 in München als zweites Kind der Ärztin Käthe Lange-Silbersohn und des Psychiaters Johannes Lange
- 1930 Ruf des Vaters auf den Psychiatrischen Lehrstuhl der Universität Breslau
- 1934 Scheidung der Eltern; Rückkehr der Mutter mit den beiden Kindern Ursula (1922–2003) und Ernst nach München
- 1937 Tod der Mutter, Aufnahme von Ursula und Ernst im Landschulheim Schondorf
- 1938 Tod des Vaters
- 1943 Schulabgang aus politischen Gründen, Übersiedlung nach Berlin, Lehre als Feinoptiker, Praktikant im Labor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Buch
- 1945/1946 Sonderkurs zur Erlangung der Reife für rassistisch Verfolgte und Abitur; Beginn des Theologiestudiums, Eintritt in die Jugendorganisation der SPD, die „Falken“
- 1947 Heirat mit Beate Heilmann in Berlin
- Wintersem. 1947/48 Aufenthalt in der Heimvolkshochschule Sigtuna (Schweden)
- 1948 Fortsetzung des Studiums zunächst noch in Berlin, anschließend in Göttingen
- 1950 Erstes Theologisches Examen in Berlin, Vikariat

¹⁵¹⁵ Diese Übersicht wurde im Abgleich mit dem Lebenslauf im Anhang der Briefedition (LANGE, ERNST, Briefe 1942–1974, hg. von MARTIN BRÖKING-BORTFELDT, CHRISTIAN GÖSSINGER und MARKUS RAMM unter der Mitarbeit von GERHARD ALTENBURG, PETER CORNEHL und WOLFGANG GRÜNBERG, mit einem Vorwort von WOLFGANG HUBER, Berlin 2011, 509f.) erstellt.

Anhang

1. Lebensdaten Ernst Langes (1927–1974)¹⁵¹⁵

- *19. April 1927 in München als zweites Kind der Ärztin Käthe Lange-Silbersohn und des Psychiaters Johannes Lange
- 1930 Ruf des Vaters auf den Psychiatrischen Lehrstuhl der Universität Breslau
- 1934 Scheidung der Eltern; Rückkehr der Mutter mit den beiden Kindern Ursula (1922–2003) und Ernst nach München
- 1937 Tod der Mutter, Aufnahme von Ursula und Ernst im Landschulheim Schondorf
- 1938 Tod des Vaters
- 1943 Schulabgang aus politischen Gründen, Übersiedlung nach Berlin, Lehre als Feinoptiker, Praktikant im Labor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Buch
- 1945/1946 Sonderkurs zur Erlangung der Reife für rassistisch Verfolgte und Abitur; Beginn des Theologiestudiums, Eintritt in die Jugendorganisation der SPD, die „Falken“
- 1947 Heirat mit Beate Heilmann in Berlin
- Wintersem. 1947/48 Aufenthalt in der Heimvolkshochschule Sigtuna (Schweden)
- 1948 Fortsetzung des Studiums zunächst noch in Berlin, anschließend in Göttingen
- 1950 Erstes Theologisches Examen in Berlin, Vikariat

¹⁵¹⁵ Diese Übersicht wurde im Abgleich mit dem Lebenslauf im Anhang der Briefedition (LANGE, ERNST, Briefe 1942–1974, hg. von MARTIN BRÖKING-BORTFELDT, CHRISTIAN GÖSSINGER und MARKUS RAMM unter der Mitarbeit von GERHARD ALTENBURG, PETER CORNEHL und WOLFGANG GRÜNBERG, mit einem Vorwort von WOLFGANG HUBER, Berlin 2011, 509f.) erstellt.

- 1971 Teilnahme an der ÖRK-Tagung von „Glauben und Kirchenverfassung“ in Löwen
- 1972 Wählerinitiative für die Fortführung der sozial-liberalen Koalition
8. November 1972 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen
1. Januar 1973 Beginn der Tätigkeit in der Studien- und Planungsgruppe in der EKD-Kirchenkanzlei, Hannover
- † 3. Juli 1974 in Windhaag (Österreich)

Was meinen wir, wenn wir „Kirche“ sagen? Dieser Begriff versteht sich nicht von selbst, sondern muss biographisch und kontextuell beleuchtet werden. Dieses Buch untersucht das Reden von „Kirche“ eines herausragenden deutschen Theologen und Ökumenikers: Ernst Lange (1927–1974). Diese Dissertationsschrift, ein Projekt zweier Forschungsorte der neuen Nordkirche (Greifswald und Hamburg), bietet eine Methodik, in der die Kirchliche Zeitgeschichte mit der Praktischen Theologie korrespondiert. Sie erschließt neue Quellen und Lebenskontexte Langes. Eine ausführliche Beschreibung bisher kaum beachteter Impulsfelder, die den frühen Ernst Lange geprägt haben, gehört zum besonderen Profil dieses Buches. Es bietet eine wertvolle Grundlagenforschung für das kirchliche Handeln. Ein Geleitwort von Peter Cornehl führt in diese „Spurensuche“ ein.

Gerhard Altenburg (*1976) studierte Evangelische Theologie in Erlangen, Greifswald und Berlin und wirkte seit 2003 in verschiedenen Arbeitsfeldern der Kirche – als Vikar,



Religionspädagoge, Gemeindepastor und Krankenhausseelsorger. Seit 2012 ist er Referent in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche). Während der letzten Jahre publizierte er zu praktisch-theologischen und kirchengeschichtlichen Themen. Dazu gehört auch seine Mitarbeit an der Edition der Briefe Ernst Langes. Mit diesem Buch veröffentlicht er seine Dissertationsschrift.

[WWW.EBVERLAG.DE]

ISBN 978-3-86893-122-8



9 783868 931228